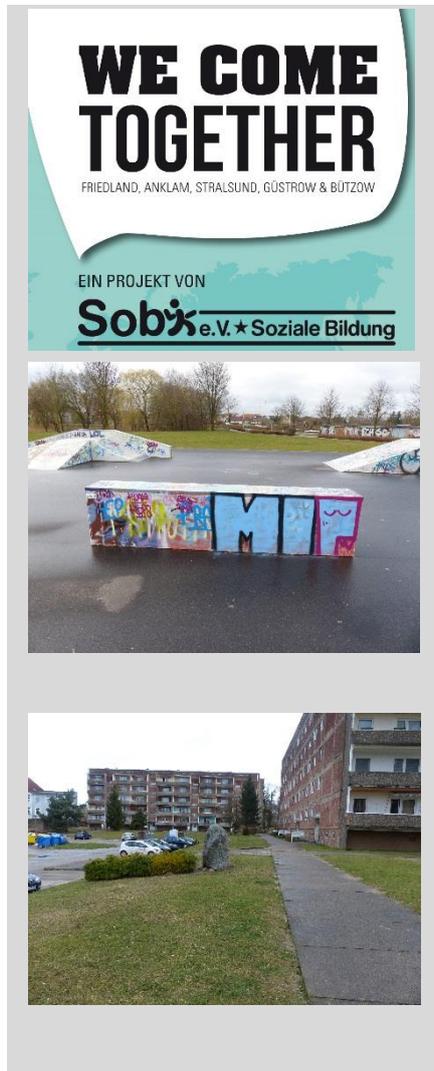


Sozialraumprofil Friedland 2015



Ergebnisse aus einer Analyse
im Rahmen des
Modellprojektes
„We come together“

Impressum:

Autorenteam: Kristina Quandt, Claudia Dinse, Torben Güdener, Christiane Andreas, Christoph Schützler, Claudia Lübcke

Soziale Bildung e.V. Rostock, Mai 2016

Förderung

Das Modellprojekt „We come together“ wird gefördert vom Bundesministerium für Familie, Senioren, Frauen und Jugend im Rahmen des Bundesprogramms „Demokratie leben! - Aktiv gegen Rechtsextremismus, Gewalt und Menschenfeindlichkeit“ und durch die Landeszentrale für politische Bildung Mecklenburg-Vorpommern aus Mitteln des Europäischen Sozialfonds (ESF).

Gefördert vom



im Rahmen des Bundesprogramms

Demokratie *leben!*



Gliederung Sozialraumprofil Friedland

Inhalt

1	Einleitung.....	4
1.1	Das Modellprojekt	5
1.2	Methodisches Vorgehen und Erhebungsdurchführung	6
1.2.1	Der qualitative Zugang	6
1.2.2	Leitfadengestützte Interviews.....	6
1.2.3	Projekttagsintegrierte Befragungen.....	7
2	Ergebnisse der Bedarfsanalyse.....	10
2.1	Regionale Merkmale und Soziale Lage	10
2.2	Lebenslagen Jugendlicher	12
2.2.1	Subjektive Einschätzung eigener Lebenslagen.....	12
2.2.2	Einschätzung jugendlicher Lebenswelt durch Sozialraumakteure	18
2.3	Politik und Zivilgesellschaft	18
2.4	Die Situation zugewanderter und geflüchteter Menschen	20
2.4.1	Migrationsgründe aus Jugendperspektive	22
2.5	Einstellungen	23
2.5.1	Einstellungen in der Bevölkerung aus Expert_innensicht	23
2.5.2	Einstellungen Jugendlicher gegenüber zugewanderten Menschen.....	25
2.6	Strukturen des Neonazismus.....	34
2.7	Bedarfe	35

1 Einleitung

Die ländlichen Regionen Mecklenburg-Vorpommerns sind seit der Wiedervereinigung einer meist negativen ökonomischen und demographischen Entwicklung ausgesetzt. Parallel zu Deindustrialisierung, Arbeitsplatzverlusten und Abwanderungsprozessen fand gerade in den Modellregionen über Jahre hinweg ein Aufbau extrem rechter Organisationsstrukturen (NPD, Kameradschaften) statt, die sich in hohen NPD-Wahlergebnissen, wie in Anklam und Friedland, vgl. hoher Akzeptanz in der Bevölkerung, völkischen Siedlungsstrukturen oder jugendkulturellen Cliques mit neonazistischen Orientierungen niederschlagen. Seit 2013 kommt es nicht nur in diesen Regionen erneut zu einem verstärkten Agieren der NPD und neonazistischen Gruppen gegen den Zuzug von Asylsuchenden und gegen Flüchtlingsunterkünfte. Mit den hohen Zugängen von geflüchteten Menschen im Jahr 2015 werden die Ausmaße der Verankerung von GMF-Syndromen, v.a. abwertende und feindliche Einstellungen gegenüber Asylbewerber_innen, in der Bevölkerung immer offensichtlicher. Dies zeigt sich in offener rassistischer Gewalt (Anschläge, Körperverletzungen), aber auch in der Beteiligung von Bürger_innen an rassistischen Aktionen, bei öffentlichen Diskussionen, in sozialen Netzwerken oder in der lokalen Presse.

Mit der vorliegenden, themenspezifischen Sozialraumanalyse möchten wir eine Beschreibung der gesellschaftlichen Situation und der Auseinandersetzung in den Modellprojektorten hinsichtlich Zuwanderung, demokratischer Gesellschaft und menschenfeindlicher Einstellungen und Bestrebungen vornehmen. Dabei wurden die Perspektiven von ansässigen Jugendlichen und Akteur_innen der Zivilgesellschaft untersucht. Die Analyse wurde bereits im Zeitraum April bis Juni 2015 vorgenommen. Bezüglich des Forschungsthemas hat die Zustimmung zu rechtspopulistischen Aussagen in der Öffentlichkeit inzwischen weiter zugenommen bzw. die Spaltung der Gesellschaft bezüglich der Zuwanderung geflüchteter Menschen sich weiter verschärft. Die Ergebnisse spiegeln dafür die Gründe wider.

Eingangs werden sozioökonomische Rahmenbedingungen und Verhältnisse in der Region dargestellt, um darauf aufbauend Merkmale der Lebenssituation und –zufriedenheit aus Sicht der befragten Jugendlichen zu beschreiben. Auf Grundlage der Interviews erfolgt zudem eine Einschätzung zu den politischen Rahmenbedingungen, zu Beteiligungsmöglichkeiten sowie zum Zustand der Zivilgesellschaft in den Modellprojektorten. Im Kapitel 2.4 setzen wir uns mit der Wahrnehmung und den Auswirkungen von vergangenen, gegenwärtigen und zukünftigen Migrationsprozessen in der Region auseinander. Hierbei thematisieren wir die gegebenen Rahmenbedingungen insbesondere für geflüchtete Menschen. Da das gesellschaftliche Klima bezüglich Zuwanderung und Asyl immer stärker von rassistischen und rechtspopulistischen Erscheinungsformen beeinflusst wird, wenden wir uns auch den Meinungsbildern in der Bevölkerung zu, indem wir sowohl die Sichtweise der interviewten Personen als auch Meinungsbilder der Jugendlichen zu Syndromen gruppenbezogener Menschenfeindlichkeit auswerten und dabei insbesondere Einstellungen gegenüber geflüchteten Menschen in den Fokus nehmen. Da es in allen Modellprojektorten auch organisierte Strukturen extrem rechter Organisationen gibt, bilden die Interviews eine Grundlage für eine Bewertung zu deren gesellschaftlicher Bedeutung und Einflussmöglichkeiten, aber auch inwiefern diese eine Bedrohung darstellen.

Im abschließenden Kapitel werden Handlungsbedarfe zu den Themenfeldern Jugendbeteiligung, Integration von Migrant_innen, Zivilgesellschaft sowie zur Auseinandersetzung mit Rassismus und

Rechtspopulismus zusammengefasst aufgeführt, die von den Interviewpartner_innen für den jeweiligen Sozialraum als wichtig erachtet werden.

1.1 Das Modellprojekt

Das Modellprojekt wird im Zeitraum Februar 2015 bis Ende 2019 in den Regionen Anklam, Bützow, Friedland, Güstrow und Stralsund umgesetzt. Es hat zum Ziel, in diesen z.T. strukturschwachen Regionen demokratiefördernde Bildungsprozesse umzusetzen, die an Interessen und Lebenswelten Jugendlicher und Erwachsener ansetzen und Reflexionen eigener Einstellungen in den Fokus nehmen. Mit vielfältigen Aktivitäten wird für alltägliche Dimensionen von menschenfeindlichen Einstellungen sensibilisiert und für alltagspraktische demokratische Impulse aktiviert. Es werden empathische Zugänge für individuelle Lebenssituationen, Bedürfnisse und kollektive Ereignisse geschaffen. Wir arbeiten mit 14- bis 18-jährigen Jugendlichen, die einerseits aus der Region kommen und andererseits einen Flucht- bzw. Migrationshintergrund haben. Pädagog_innen und zivilgesellschaftliche Akteur_innen werden aktiv mit integriert.

Das Projekt wird in Regionen durchgeführt, in denen die rechtsextremistische Szene einen hohen Stellenwert innehat und es in der Vergangenheit vermehrt zu Vorkommnissen gegen Asylsuchende gekommen ist.

Über jeweils 1 Jahr werden Jugendliche auf freiwilliger Basis in Kursen für die Themen Migration, Asyl sowie Erscheinungsformen gruppenbezogener Menschenfeindlichkeit sensibilisiert und befähigt eigene kreative und öffentlichkeitswirksame Projekte umzusetzen. So können ihre Wünsche für das gesellschaftliche Zusammenleben vor Ort sichtbar gemacht werden. Mittelfristig werden sie durch Trainings befähigt, erlernte Themen und Methoden anzuwenden und an andere Jugendliche weiterzugeben. Mit jedem Schuljahr beginnt ein neuer Kurs. Flankierend werden in den Modellregionen laufend Workshops in anderen Jugendeinrichtungen durchgeführt, so dass eine höhere Breitenwirkung und synergetische Verbindungen zu den Projektkursen hergestellt werden können. Pädagogische Präventionsarbeit gegen Rassismus und Neonazismus einschließlich demokratiefördernder Bildungsansätze ist integraler Projektbestandteil.

Mit Akteur_innen aus Schulen, Freizeiteinrichtungen, Bündnissen, Vereinen, Kommunalpolitik werden Kommunikationsseminare und antirassistische Trainings durchgeführt, um für eigene Handlungsweisen zu sensibilisieren. Die Weiterbildungen verfolgen ebenso das Ziel eines Austausches und längerfristigen Vernetzung von Personen und Institutionen vor Ort sowie der Qualifizierung zu einer reflektierten politischen Bildungsarbeit mit Jugendlichen für spätere, eigene Angebote. Um Projektergebnisse und Handlungsbedarfe der Öffentlichkeit zugänglich zu machen, werden Bürger_innendebatten initiiert, lokale Sendungen und Onlineplattformen miteinbezogen. Es wird im weiteren Projektverlauf Fachtagungen mit landesweiter Ausstrahlungskraft sowie bundesweite Ergebnisdiskussionen geben, so dass ein überregionaler Fachaustausch mit Trägern und Netzwerken der Demokratiebildung angeregt wird.

Das Projekt basiert auf einer Vorgehensweise, bei der Elemente der Sozialforschung, der Bildungsarbeit, des Empowerments und der Beratung miteinander verknüpft werden. Biographieorientierte Methoden werden eingesetzt, um persönliche Prägungen zu reflektieren, eigene Ressourcen zu erkennen und neue Handlungsmöglichkeiten zu entwickeln. Es werden Momente des intergenerationellen Lernens forciert, die in Ansätze des Community-Organizing und Community of

Practice eingebettet sind. Kommunikationskanäle zwischen den Jugendlichen werden genutzt, so dass sie selbstständig Inhalte weitergeben und auch ohne präventiven Außenauftrag Hilfestellung erfolgt. Dadurch werden Werte und Perspektiven aus der Peergroup selbst zur Diskussion gestellt.

1.2 Methodisches Vorgehen und Erhebungsdurchführung

1.2.1 Der qualitative Zugang

Im Laufe der Planung der Bedarfsanalyse hat sich die Projektgruppe für zwei qualitative Herangehensweisen entschieden. Dazu zählen leitfadengestützte Interviews mit Sozialraumakteur_innen in den Modellprojektregionen und projekttagsintegrierte Befragungen mit Kindern und Jugendlichen im Alter von 12 bis 15 Jahren.

Die Erhebungen fanden im Zeitraum April bis Mitte Juli 2015 statt und wurden mit einem Forschungsteam, an dem auch Studierende beteiligt waren, umgesetzt. Die Ergebnisse geben somit eine Situationsbeschreibung für diese Zeit wieder.

Im Vorfeld wurde eine Genehmigung für die Befragung der Jugendlichen beim Bildungsministerium des Landes M-V eingeholt, für die das Befragungskonzept vorgelegt wurde. Ebenso wurden die Eltern der Kinder und Jugendlichen über die Befragung und das Projekt mittels eines Elternbriefes informiert, mit dem sie ihr Einverständnis oder ihre Ablehnung zur Befragung erteilen konnten.

Die Erhebung in Friedland

	Projekttagsbefragung	Leitfadengestützte Interviews
Jugendliche aus 2 Schulen in der Modellregion Friedland	43 Personen (7.-8. Klasse)	
Sozialraumakteure		6 Personen

1.2.2 Leitfadengestützte Interviews

Zielgruppe der leitfadengestützten Interviews waren Akteur_innen der Bildungs-, Jugend-, Sozial- und Migrationsarbeit, die aufgrund ihrer beruflichen oder politischen Position bzw. ihres zivilgesellschaftlichen Engagements für die Analyse ausgewählt wurden. Dementsprechend wurden die Leitfäden der Interviews vor den beruflichen Hintergründen der Expert_innen erstellt.

Allen Interviews liegen identische thematische Grundlagen und ein gemeinsamer Leitfaden zu Grunde, der folgende Schwerpunkte umfasst:

- Soziales / Bevölkerung (Sozioökonomische Lage, Problemindikatoren, Relevante Themen vor Ort, Lebenslagen Jugendlicher)
- Politik und Zivilgesellschaft (Struktur, Auseinandersetzung mit Demokratie, Migration, rassistischen Einstellungen, Jugendbeteiligung, Schule)
- Migration / Zuwanderung (Situation Zugewanderter, Lebensbedingungen, Asylverfahren, Kontakte zu Bevölkerung)
- Schule / Bildung und Migration

- Einstellungen in der Bevölkerung
- Neonazismus (Organisation und Bedeutung der Szene, Auswirkungen auf die Gesellschaft, Problemsicht)

Die Interviews wurden vor Ort aufgenommen und nach festgelegten Transkriptionsregeln vollständig verschriftlicht. Die Transkripte wurden mit Hilfe eines computergestützten Auswertungsprogramms für qualitative Daten ausgewertet. Dabei wurde ein Code-Baum in Anlehnung an den Interviewleitfaden entwickelt, der aus Hauptkategorien und Unterkategorien besteht, die für die Erstellung von Querschnitten bestimmter Themenbereiche in den Bericht eingehen. Die Länge der Interviews variieren zwischen 30 Minuten und zwei Stunden. Im vorliegenden Bericht sind die Interviewauszüge vollständig anonymisiert, so dass keine Rückschlüsse auf einzelne Personen möglich sind.

Die in diesem Bericht verwendeten direkten und indirekten Zitate aus den Interviews geben die Einschätzungen der interviewten Expert_innen wieder.

1.2.3 Projekttagsintegrierte Befragungen

Die Methode der projekttagsintegrierten Befragung basiert auf direkter Interaktion mit der Zielgruppe und nähert sich mittels entsprechender Methoden der Lebens- bzw. Alltagswelt von Kindern und Jugendlichen. Die in der Sozialraumforschung u.a. von Ulrich Deinet¹ entwickelten Methoden dienen dabei als Grundlage.

Das Methodenrepertoire ist dem Bereich der Praxisforschung zuzuordnen und stellt geringere Ansprüche an die sonst hochschwelligten Gütekriterien der Sozialforschung.

Das Verfahren ist sowohl Analyse als auch pädagogische Aktivierung. Da die Methoden direkt im Feld der Jugendarbeit Anwendung finden – innerhalb derer die strukturierte Interaktion mit Jugendlichen eine bestimmte Praxis der Jugendarbeit aufbaut – lösen die Methoden Auseinandersetzungsprozesse zwischen den Institutionen und den Jugendlichen aus. Die Instrumente sind also gleichzeitig sowohl Forschungsinstrumente als auch Methoden der praktischen sozialräumlichen Arbeit. Ziel ist es dabei, Verständnis für die Lebenswelt Jugendlicher im Bezug zum Sozialraum zu entwickeln.

Innerhalb des Projektteams wurde zunächst der fachliche und methodische Diskurs im Bereich sozialräumlicher Erhebungsmethoden gesichtet und daraufhin ein modularer Projekttag von etwa sechs Schulstunden erarbeitet, der in verschiedenen Klassen an Schulen in den 5 Modellregionen Bützow, Güstrow, Stralsund, Anklam und Friedland durchgeführt wurde. Eine Klasse wird dazu in zwei Gruppen (mit jeweils maximal 15 Schüler_innen) geteilt. Die Leitung der Gruppe wurde von einem/einer Mitarbeiter_in aus der Projektgruppe von Soziale Bildung e.V. übernommen. Zusätzlich gewährleistete ein_e Protokollant_in mit der Dokumentation des Projekttages die inhaltliche Aufarbeitung und Ergebnissicherung. Folgende Methoden wurden für den Projekttag ausgewählt.

Persönliche Landkarten

Bei dieser Methode geht es darum, subjektiv bedeutende Räume innerhalb der Stadt, des Stadtteils oder dem Umland sichtbar zu machen. Mit Hilfe selbst gezeichneter und gemalter Karten werden die

¹ Ulrich Deinet (Hrsg.): Methodenbuch Sozialraum. Wiesbaden 2009.

subjektiv bedeutenden Lebensräume von Kindern und Jugendlichen in der jeweiligen Stadt oder in der Region visualisiert.

Hierbei soll herausgestellt werden, welche Räume aus welchem Grund für die Teilnehmenden attraktiv sind, wie sie einzelne Angebote wahrnehmen oder nutzen, bzw. welche Orte sie sich eigenständig erschließen. Mit dieser Methode sollen die subjektiv wahrgenommene Lebenssituation, die Mobilität der Jugendlichen sowie ihr Freizeitverhalten deutlich werden. Es werden ebenfalls Meidungs- und Konflikträume sichtbar.

Für die Anfertigung der subjektiven Landkarten hatten die Schüler_innen ca. 40-50 Minuten Zeit. Unter folgenden Fragestellungen wurden die Karten schrittweise angefertigt:

1. Zeichnet zuerst euer Zuhause und eure Schule ein und zeigt auf, wie ihr den Weg zwischen beiden Orten zurücklegt (Bus, Auto, Eltern, Fahrrad, Skateboard...)
2. Zeichnet nun ein, wo ihr eure Freizeit verbringt (Verein, Jugendclub, im Internet, zu Hause...)
3. Zeichnet jetzt weitere Orte ein, wo ihr gerne seid, diese aber nicht regelmäßig besucht (Schwester in Berlin, Kino in Stadt X...) und, wie ihr dahin kommt.
4. Zeichnet abschließend Orte ein, die ihr meidet, an denen ihr euch nicht wohl fühlt, wo es Konflikte gibt und, wie ihr dorthin kommt. Kennzeichnet diese Orte mit einer roten Umrandung oder mit einem Blitz.

Anschließend wurden die Teilnehmenden gebeten, ihre subjektive Landkarte vorzustellen. Dafür wurden im Vorfeld pro Person und Modellregion Codes vergeben, die sowohl auf den Karten notiert wurden und zudem vor Beginn der Präsentation der protokollierenden Person angesagt wurden. Somit sind die erhaltenen Informationen anonymisiert und trotzdem zuordenbar.

„Was passiert um mich herum“ - Satzanfänge beenden

Ziel dieser Methode ist es, dass die Kinder und Jugendlichen ihre persönliche Einschätzung spiegeln, wie sie die aktuellen Migrationsverläufe in ihrem Umfeld wahrnehmen und bewerten. Die Teilnehmenden beziehen sich in ihrer Einschätzung sowohl auf das regionale als auch das schulische Umfeld.

Hierzu finden sich Personen in 2er oder max. 3er Gruppen zusammen und erhalten 4 Arbeitsblätter, auf denen jeweils ein Satzanfang zu lesen ist:

- Menschen aus anderen Ländern hier in der Umgebung ...
- Menschen aus anderen Ländern hier an der Schule ...
- Menschen verlassen ihre Heimat und kommen hierher, weil ...
- Menschen schließen sich Demonstrationen gegen Flüchtlinge an, weil ...

Die Teilnehmenden werden gebeten spontane Assoziation, Gedanken oder auch Fragen etc. aufzuschreiben. Anschließend werden die Arbeitsblätter in einer schwarzen Box eingesammelt, einmal durchmischt und wieder neu sortiert, um anhand der Ergebnisse im Anschluss eine erläuternde Diskussion über die Ergebnisse zu führen. Die Ergebnisse der Diskussion werden personenungebunden protokolliert.

Thesenrundgang

Die Methode zielt darauf ab, Einstellungen, Meinungsbilder und Unsicherheiten im Verständnis der Themen Migration und Asyl sichtbar zu machen und punktuell miteinander zu diskutieren.

Die teilnehmenden Schüler_innen erhalten hierfür ein Thesenpapier, auf dem sie Aussagen für sich allein bewerten sollen. Die Arbeitsblätter werden anschließend eingesammelt und nicht zur weiterführenden Diskussion herangezogen. Für die Ergebnisdiskussion wird jede Aussage noch einmal laut vorgelesen und die Teilnehmenden positionieren sich entlang eines Strahls. Die Pole des Strahls entsprechen den Positionierungsvorgaben auf den Arbeitsblättern. Nach jeder Positionierung werden die Teilnehmenden kurz nach dem Grund ihres Standpunktes befragt. Die Aussagen und die Verteilung werden personenungebunden protokolliert.

Thesen:

- Die Herkunft eines Menschen sagt viel über die Persönlichkeit aus. (sagt viel aus – sagt gar nichts aus)
- Ich habe das Gefühl, dass es anders ist, seit mehr Asylbewerber / Asylbewerberinnen hier leben. (ist total anders – ist überhaupt nichts anders)
- Asylbewerber / Asylbewerberinnen bekommen hier alles, was sie brauchen (viel zu viel - viel zu wenig)
- Ich habe Angst, dass wir in Deutschland bald nicht mehr genug für Deutsche haben. (habe große Angst – habe überhaupt keine Angst)
- Der Islam ist eine Religion, die ich schwierig finde. (sehr schwierig – überhaupt nicht schwierig)
- Menschen aus anderen Ländern machen mich neugierig und ich bin gespannt, was sie zu erzählen haben. (sehr neugierig – überhaupt nicht neugierig)
- Menschen aus anderen Ländern machen mir Angst. (machen mir große Angst – machen mir überhaupt keine Angst)

Mein Leben hier!

Ziel dieser Methode ist es, wesentliche gegenwärtige und potenziell zukünftige Lebensrealitäten sichtbar zu machen, die sowohl für den Alltag der Schüler_innen von grundlegender Relevanz sind, als auch für die Rahmenbedingungen der Modellprojektangebote eine wesentliche Bedeutung haben. Folgende Themenstellungen sollen in ihren Grundzügen sichtbar gemacht werden:

- der Stellenwert von Familie und Freund_innen
- Bedeutung von Schule und insbesondere vom Ganztagsbereich
- Einbindungs- und Mitgestaltungsoptionen vor Ort
- individuelle Zukunftsperspektiven

Für die Auseinandersetzung mit diesen Themen- bzw. Zielstellungen ist eine Methode entwickelt worden, die sich aus drei Schritten zusammensetzt.

Schritt 1: das anonyme Ausfüllen eines Arbeitsblattes. Die teilnehmenden Schüler_innen bekommen hierfür ein Arbeitsblatt ausgehändigt, auf dem sie ihre Zufriedenheit gemessen in Prozent zu den Bereichen Familie, Freundeskreis, Schule, dem Ganztagsangebot und der Freizeit markieren sollen. Zu

jedem Themenbereich können zusätzlich ergänzende Fragen beantwortet werden, welche die Markierungen erläutern. Das Arbeitsblatt wird anonym ausgefüllt.

Schritt 2: Daran anschließend werden im Rahmen einer kleinen Gruppendiskussion die subjektiv wahrgenommenen Beteiligungsmöglichkeiten und aktiven Partizipationsprozesse in der Schule und in der Umgebung diskutiert. Folgender thematischer Leitfaden wird dabei zu Hilfe genommen:

- Möglichkeiten an der Schule aufzeigen, bei denen sich die Schüler_innen einbringen können.
- Wie werden Themen für Projekte an der Schule ausgehandelt (bspw. für Projekttag oder -wochen)?
- Regelmäßige oder unregelmäßig Partizipationsmöglichkeiten in der Freizeit (, z.B. in Vereinen, bei Aktionstagen, Ferienaktivitäten und –angeboten oder Jugendfahrten).

Schritt 3: Abschließend werden die Schüler_innen zu ihren Gedanken, Plänen und Erwartungen für zukünftige Entwicklungen - in 2 Jahren bzw. nach dem Schulabschluss - befragt. Hierfür werden wiederum Aussagen vorgelesen, wobei die Schüler_innen gebeten werden entsprechend ihrer Antwort Stellung zu nehmen. Sie werden anschließend gebeten ihre Position kurz zu erläutern. Diese Fragen werden gestellt:

- Habt ihr weniger Freizeit oder bleibt alles wie es ist?
- Werdet ihr eher wegziehen oder in der Region bleiben?
- Möchtet ihr lieber eine Ausbildung machen oder studieren?
- Ist es euch wichtig, etwas von der Welt zu sehen oder wollt ihr erst einmal hier bleiben?
- Ist es euch wichtig schnell Geld zu verdienen oder wollt ihr euch erst einmal weiterbilden (Abitur, Studium)?

Die Aussagen und die Verteilung werden wiederum personenungebunden protokolliert.

2 Ergebnisse der Bedarfsanalyse

2.1 Regionale Merkmale und Soziale Lage

Die Kleinstadt Friedland mit inzwischen noch knapp 6.800 Einwohner_innen (31.12.2014) liegt im Südosten Mecklenburgs in einer agrarisch geprägten und strukturschwachen Region.

Zur Stadt Friedland gehören inzwischen 10 eingemeindete Ortsteile mit einer Gesamtfläche von 132,6 km², zuletzt wurden im Jahr 2014 die Ortsteile Glienke und Eichhorst der Stadt angegliedert.² Nach einem Bericht der Tageszeitung „Die Welt“ lebten in der Stadt ohne die eingemeindeten Dörfer Mitte 2015 noch ca. 5.500 Menschen, gegenüber 1989 (8.300 Einwohner_innen) entspricht das einem Bevölkerungsrückgang von 33,7%.³

In den Interviews wird die sozioökonomische Situation in der Stadt folgendermaßen geschildert: Wie in vielen Regionen der neuen Bundesländer, brach die Wirtschaft nach der Wende in dem ehemaligen

² http://service.mvnet.de/statmv/daten_stam_berichte/e-bibointerth01/bevoelkerung--haushalte--familien--flaeche/a-v_/a513_/daten/a513-2014-00.pdf

³ Die Welt vom 24.08.2015, http://www.welt.de/print/die_welt/politik/article145551352/Die-Stadt-die-sich-mehr-Fluechtlinge-wuenscht.html

Industriestandort Friedland zusammen. Betriebe wie die Stärke-, Zuckerfabrik, das Fliesenwerk u.a. wurden geschlossen und viele Menschen wurden arbeitslos. Nach einer Schätzung fielen durch diese Entwicklung 2.000 bis 2.500 Arbeitsplätze weg. Bis heute habe die Region mit der Strukturschwäche und rückläufiger Bevölkerungsentwicklung zu kämpfen.

Die wirtschaftliche Situation und die daraus folgende hohe Arbeitslosigkeit machen sich in der finanziellen Situation bemerkbar. Zwar gibt es auch Menschen in gut bezahlten Berufen mit Eigenheimen, wie Ärzt_innen und Lehrer_innen, aber ihre Zahl ist gering und die Kluft nach unten groß. Ungefähr 20% der Bevölkerung in Friedland sind nach Aussage eines Interviewpartners von Transferleistungen des Sozialsystems abhängig. Darunter fallen viele ALG II-Bezieher_innen – oftmals Dauer- und Langzeitarbeitslose, vorrangig junge Männer. Auch Rentner_innen sind häufig von finanziellen Engpässen betroffen. Insgesamt gesehen wird eingeschätzt, *„dass es den Menschen sicherlich finanziell im Durchschnitt schlechter geht als in anderen Regionen.“*

Die Auswirkungen machen sich bei Kindern und Jugendlichen bemerkbar. Geht es um Freizeitveranstaltungen, Ausflüge oder ähnliches, kann ein Teil der Familien die finanziellen Aufwendungen nicht gewährleisten – nicht immer kann dies durch entsprechende Fonds kompensiert werden. Dies sorgt wiederum dafür, dass Kinder und Jugendliche entsprechenden Angeboten teilweise fernbleiben, damit sie die finanzielle Situation ihrer Familie nicht preisgeben müssen.

Weitere Auswirkungen sind verschiedene Problemlagen, die vor Ort anzutreffen sind. Neben Vernachlässigungen sind das *„Suchtproblematiken, Verschuldungsproblematiken, familiäre Problematiken, alles was also wirklich mit sozialer Benachteiligung zu tun hat, alles was mit viel Familienhilfe vor Ort zu tun hat.“* Es wird angemerkt, dass aus diesen Gründen das Jugendamt häufig vor Ort ist. Gleichzeitig gibt es nur wenige entsprechende Präventions- und Unterstützungsangebote. Was bleibt, ist die Unterstützung durch die Zivilgesellschaft. Es gibt eine funktionierende Tafel, Möbelbörse und Kleiderkammer.

Die Perspektive wird von den Interviewpartner_innen, auch unter Berücksichtigung der Streichung von Bundesprogrammen oder nur kurzfristigen Förderungen, eher negativ eingeschätzt: *„Also, das hat sich mittlerweile alles über – also man kann sagen – Jahrzehnte verfestigt. Und, ich sehe da kein Licht am Horizont die nächsten Jahre“.*

Diese Tendenz wird durch die demographische Entwicklung verstärkt. Zwar gibt es auch Pendler_innen, aber viele junge Menschen, vor allem die gut Ausgebildeten wandern aus der Region ab, so dass zum einen trotz der hohen Arbeitslosigkeit in den Berufen mit höherer Qualifikation Fachkräftemangel herrscht. Zum anderen gibt es wenig Zuwanderung, so dass der Nachwuchs fehlt und der Altersdurchschnitt in der Bevölkerung steigt. Dies schlägt sich auch im Stadtbild nieder: *„... wenn man so durch die Stadt geht, merkt man es eben auch. Also, mit einem Kinderwagen schiebt hier kaum mal jemand.“* Durch die jahrelange Abwanderung ist eine Lücke in der jüngeren Erwachsenengeneration entstanden. *„Denke da ist die Generation ungefähr jetzt 25-35, [...] fast komplett abgewandert ist. [...] Weniger gut ausgebildete mit meist sozialer Problematik, die bleiben natürlich da.“*

Weitere Folgen der sozioökonomischen Entwicklung sind demnach Wohnungsleerstand und -rückbau sowie das Schließen von Geschäften.

In der Region ist die einzige Lokalzeitung der „Nordkurier“. Allerdings ist die Berichterstattung über Friedland sowie die generelle Rezeption schwach ausgeprägt, zudem wird eingeschätzt, dass nur 15% der Haushalte diese Tageszeitung beziehen. Stattdessen wird das Mitteilungsblatt der Stadt viel genutzt. Vor allem Vereine stellen sich und ihre Tätigkeiten dort vor.

2.2 Lebenslagen Jugendlicher

2.2.1 Subjektive Einschätzung eigener Lebenslagen

2.2.1.1 Sozialräumliches Verhalten – Subjektive Landkarten

Insgesamt haben 43 Schüler_innen im Rahmen des Workshops persönliche Landkarten angefertigt, die einen sozialräumlichen Eindruck über subjektiv bedeutsame Lebensräume geben. Im Anschluss wurden sie von der jeweiligen Person erläutert. Die Karten sind im Hinblick auf das Mobilitätsverhalten, beliebte Aufenthaltsorte sowie Meidungs- und Konfliktorte ausgewertet worden. Die zentralen Ergebnisse sind nachfolgend dargestellt.

Mobilität Schule – zu Hause (Mehrfachnennung und Kombinationen möglich):

Kategorie	Friedland
Bus/Zug	22
Auto Erwachsene	1
Fahrrad	6
zu Fuß	11

Die Schüler_innen, die sowohl in (klein)städtischen als auch ländlichen Regionen leben, sind zunächst nach ihrem Mobilitätsverhalten befragt worden. Dabei wurde der konkrete Bereich des Weges zwischen der Schule und dem Zuhause unter Aufführung der Bewegungsmittel konkreter beleuchtet. Die meisten Jugendlichen kommen aus einem etwas weiter von der Stadt gelegenen Dorf aus der Umgebung und legen ihren Schulweg mit den öffentlichen Verkehrsmitteln oder im Auto der Eltern zurück. Dabei verbringen sie zwischen 15 min und 50 min täglich im Bus auf dem Weg zur Schule, wobei die Busse laut ihren Angaben teilweise sehr voll sind. Der Rückweg dauert bei einigen Schüler_innen bis zu 90 min. Die restlichen Teilnehmenden wohnen nah genug an der Schule, um zu Fuß oder mit dem Rad dorthin zu gelangen.

In der Auswertung der subjektiven Landkarten werden die Ergebnisse von beliebten und häufig frequentierten Orten in verschiedene Kategorien zusammengefasst, die in der unten stehenden Tabelle ersichtlich sind.

Beliebte Orte:

Zuhause/ Familie	Kommerzielle Orte	Nicht- kommerzielle Orte	Informelle Orte/Treff- punkte	Angebote der Jugendarbeit
Erweiterte Familien (Oma, Opa); zocken, Internet, TV, Tiere betreuen	Kino, Schwimmhalle, türkischer Imbiss "Timur's Hütte",	Sporttraining (Fußball)	Öffentliche Sportanlagen (Bolzplatz, Fußballplatz, Skaterpark), still gelegter Bahnhof in Friedland, Kriegerdenkmal, Draußensein (Stadt,	Jugendclub

			Bushaltestelle, Spielplatz)	
--	--	--	--------------------------------	--

Zuhause / Familie: Die Jugendlichen in Friedland verbringen nach eigenen Angaben regelmäßig viel Zeit bei und mit ihren Großeltern. Zudem sind sie für die Haustiere zuständig (Hunde, Pferde). In ihrer Freizeit schauen sie häufig Fernsehen, spielen aber auch Konsole oder sind im Internet, bzw. am Handy. Einige lesen und schreiben gern, oder sind anderweitig kreativ.

Kommerzielle Orte: Hierunter sind Orte bzw. Einrichtungen zusammengefasst, die im Interesse einer Gewinnerzielung ein Angebot bereitstellen, das von Außenstehenden in Anspruch genommen werden kann. Das Kino in Neubrandenburg wird gern von den Schüler_innen aus Friedland besucht. Ebenso ist das Schwimmbad in Friedland ein attraktiver Freizeitort für die Jugendlichen. Nach der Schule gehen einige der Teilnehmenden regelmäßig zum türkischen Imbiss „Timur’s Hütte“.

Nicht-kommerzielle Orte: In dieser Kategorie sind Angebote zusammengefasst, die keine direkte Gewinnzielabsicht verfolgen, sondern meist im Sinne einer Kostendeckung bzw. ehrenamtlich agieren (bspw. im Rahmen von Vereinen oder durch Privatpersonen). Das Fußballspielen im Verein wird insgesamt nur von 2 Personen angegeben, obwohl in Friedland dieser Sportart nachgegangen wird.

Informelle Treffpunkte / Orte: Unter dieser Kategorie sind Treffpunkte oder Orte zusammengefasst, die weder über formale Strukturen noch über festgelegte Ziele oder Angebotskonzepte verfügen und sich im öffentlichen Raum befinden. Diese können je nach Jahreszeit und Jugendgruppe wechseln. Die Fußball spielenden Jugendlichen treffen sich entweder in ihrem Dorf oder in der Stadt zum freien Spielen, auf Sport- oder Spielplätzen. Desweiteren ist auch der Skaterpark ein Ort, um mit anderen Jugendlichen Zeit zu verbringen oder zu skaten.

Es scheint zudem so, dass die Schüler_innen aus Friedland und Umgebung viel Eigeninitiative zeigen, um sich selbst Räume zu schaffen, in die sie sich zurückziehen können, so z.B. nutzen einige Jugendliche eine alte Halle bei den Gleisen des still gelegten Bahnhofes, andere haben sich ein Tipi gebaut, nutzen ein kleines Häuschen im Nachbardorf zum „Chillen“ oder treffen sich in einer Bushaltestelle im Ort. Auch Spiel- und Sportplätze sind als Aufenthaltsort beliebt. Desweiteren fahren viele Jugendlichen gern Rad, sind mit dem Skateboard unterwegs, suchen nach Orten zum Klettern in Friedland oder lassen sich durch die Stadt, zum türkischen Imbiss oder dem Fangelturn an der Stadtmauer treiben. Das Kriegerdenkmal scheint auch oft als informeller Treffpunkt genutzt zu werden. Seen, egal ob in der Stadt oder im Dorf, haben ebenfalls eine große Anziehungskraft, nicht nur zum Angeln.

Angebote der Jugendarbeit: In diesem Fall sind Angebotsnutzungen erfasst, die sich dem Arbeitsfeld der Kinder- und Jugendarbeit zuordnen lassen. Es wird ein Jugendclub im Dorf erwähnt, der aus einem weit gefächerten Angebot auswählen lässt (Playstation-Turnier, Kicker, Fußball). Für die Stadt Friedland scheint der AWO-Jugendclub eine Anlaufstelle für Jugendliche (wenn auch nur einmal erwähnt) zu sein.

Beliebte Orte außerhalb der Region:

Familienbesuche	Urlaubsorte	kommerzielle Orte	Informelle Orte / Treffpunkte außerhalb der Bezugsregion	Anderes
Waren, Ueckermünde, Brückentin, Nähe von Neubrandenburg oder Hamburg, Gelsenkirchen, Sachsen, Schweiz	Ostsee, Österreich, Türkei	Neubrandenburg, Media Markt	Neubrandenburg, Ihlenfeld, Ganzkow, Neuenkirchen, Berlin	

Beliebte Orte, die außerhalb der Region sowie in größerer Entfernung liegen und nicht regelmäßig oder häufig aufgesucht werden (können), sind ebenfalls erfragt worden.

Die befragten Jugendlichen benennen hierbei einerseits Orte, die sie konkret im Rahmen von Familienbesuchen aufsuchen. In Friedland scheint es so zu sein, dass die Jugendlichen entweder die Familie am Ort, bzw. in näherer Umgebung haben, oder verhältnismäßig weit weg (Hamburg, Ruhrgebiet, Sachsen, Schweiz). Als Urlaubsorte geben die Schüler_innen aus Friedland die Ostsee und Österreich an. Zudem wird die Türkei erwähnt. Es lassen sich auch kommerzielle Orte herausstellen, die vor allem für diverse Konsumtätigkeiten aufgesucht werden. Auffällig ist für die Modellregion Friedland, dass ein Großteil der Teilnehmenden angibt, nach Neubrandenburg zu fahren (ca. 35 min mit dem Bus), einfach um durch die Stadt zu laufen und mit anderen Jugendlichen Zeit zu verbringen. Dabei wird auch Zeit beim Media Markt in der Stadt verbracht. Sie besuchen Neubrandenburg aber ebenfalls zusammen mit den Eltern. Desweiteren halten sich die Schüler_innen auch an informellen Treffpunkten in den Nachbardörfern der Umgebung auf (z.B. Ihlenfeld, Ganzkow, Neuenkirchen), gerade wenn sie selbst in einem kleinen Dorf im Umland leben. Berlin wird ebenfalls als Ort außerhalb der Region angegeben.

Meidungs- und Konfliktorte:

Schule	Zuhause/ Familie	Jugend- club	Stadtteil/ Stadt/ Land	Gemein- schafts- unterkunft	Sport- verein	Sonstiges
Gründe: zu früh aufstehen, Lehrpersonal, langweilig	1 Erwähnung	Eine Erwähnung	Friedland, Brunn, Warin	Keine Nennung	Keine Nennung	Skaterpark („viele Ausländer, das wollen wir nicht“), Wald, See, Busbahnhof (Streit)

Die Schüler_innen aus Friedland wurden ebenfalls nach Orten gefragt, die sie weniger gerne aufsuchen bzw. die mit Konflikten oder auch mit einem Meidungsverhalten verbunden sind. 'Meidungsräume' sind als Räume zu betrachten, die von Jugendlichen mit Unsicherheit, Furcht und Bedrohung assoziiert und unter Umständen auch gemieden werden. Unter 'Konflikträumen' werden hingegen Räume verstanden, die von den Jugendlichen durchaus frequentiert, aber regelmäßig mit Spannungen und Stress in Zusammenhang gebracht werden.

In Friedland gibt es offensichtlich eine große Anzahl an Schüler_innen, die mit dem Lehrpersonal der Schule nicht zufrieden sind und einzelne Personen aus diesem Kreis als anstrengend, stressig oder sogar angsteinflößend beschreiben. Im Elternhaus scheint laut den subjektiven Landkarten und deren Vorstellung alles in Ordnung zu sein, denn von den Teilnehmenden erwähnte nur eine Person, dass sie öfter woanders (bei Freund_innen) schläft und nicht so gern zu Hause ist. Der AWO Jugendclub wird nur von einer Person als Meidungs- und Konfliktort genannt. Sie hat dort schlechte Erfahrungen gemacht, wobei nicht klar herausgestellt wird, ob mit anderen Jugendlichen oder dem Personal. Einzelne Orte im Umland, in denen die Jugendlichen teilweise leben, oder auf dem Weg zur bzw. von der Schule mit dem Bus durchfahren oder umsteigen, werden als Meidungs- und Konfliktorte in ihre Karte eingezeichnet (z.B. Brunn, Warin). Aber auch die Stadt Friedland ist von einigen in dieser Kategorie gezeichnet und genannt worden.

Der Skaterpark findet in diesem Zusammenhang eine Erwähnung mit der Begründung, da wären: „viele Ausländer, das wollen wir nicht“. Ob es auch konkrete Vorfälle gab, ist nicht bekannt.



2.2.1.2 Einschätzung der Lebenszufriedenheit

Es haben 43 Schüler_innen an der inhaltlichen Beschäftigung in diesem Themenbereich teilgenommen. Sie bekamen hierzu ein Arbeitsblatt, auf dem sie ihre Zufriedenheit zu den Themen Familie, Freundeskreis, Schule, Freizeit und Ganztagsangebot in Prozent markieren sollten. Zu jedem Themenbereich gab es ergänzende Nachfragen, in denen die Schüler_innen ihre Markierungen optional erläutern konnten. Die Arbeitsblätter wurden anonym ausgefüllt.

Bei dem Bereich Familie verorteten die Schüler_innen ihre Zufriedenheit überwiegend bei 70 - 100%. Nur zwei Personen sind 40% bis 50% zufrieden. Bei der Erläuterung, wer zur Familie gehört, werden bei allen die Eltern genannt. Weitere Personen sind bei einigen Geschwister und bei einer Person die Großeltern sowie Tante, Onkel, Nichten und Neffen. Als Gründe für die Zufriedenheit und Zugehörigkeit werden der direkte familiäre Verwandtschaftsgrad, Vertrauen, bedingungsloser Rückhalt, eine große Zuneigung sowie der familienverbundene Rückzugsort benannt. Eine weitere Begründung ist die finanzielle Unterstützung. Ein Teilnehmer_in beschreibt sich als ein_e Einzelkämpfer_in, bei der die Familie nicht so wichtig ist.

Die Frage nach dem Freundeskreis bewerteten 18 der Teilnehmenden mit 100%iger Zufriedenheit, 13 mit 80- 90%iger, sechs mit 60- 70%iger, fünf mit 50%iger und einer mit 40%iger Zufriedenheit. In den Erläuterungen stellt sich heraus, dass sie im Freundeskreis viel Zeit miteinander verbringen. Des Weiteren werden die Aktivitäten „Schwimmen“, „Fußball“, „Fahrradfahren“ und „Videospiele“ erwähnt.

Eine weitere Frage beschäftigt sich mit der Zufriedenheit in der Schule. Hier geben drei Personen eine 100%ige und zwei eine 80%ige Zufriedenheit an. Acht der Schüler_innen sind 70 bis 50% zufrieden. Der Rest liegt unter 50%. Sieben von ihnen sind nur 0 bis 1% zufrieden. Auf die Nachfrage, wie viel Mitspracherecht die Klassensprecher_innen haben, antworten fast alle Schüler_innen, dass sowohl sie als auch die Klassensprecher_innen wenig bis gar kein Mitspracherecht haben. Drei Personen geben hingegen an, dass die Klassensprecher_innen viel Mitspracherecht haben.

Bezüglich des Ganztagsangebotes sind fünf Personen zu 100% zufrieden. Weitere 12 Schüler_innen liegen bei einer Zufriedenheit zwischen 40% und 70%. Erläuterungen dazu sind: „sind freiwillig“ oder „man muss zwei wählen“. Die Mehrheit bekundet, dass die Angebote besser sein könnten. Nicht alle befragten Schüler_innen besuchen ein Ganztagsangebot.

Die Freizeit wird von 18 der Teilnehmenden mit 100% bewertet. Jeweils sieben geben eine Zufriedenheit von 70- 90%, 40- 60% und 0-30% an. Erläuternd welche Angebote sie in der Schule oder im Ort nutzen, werden folgende Aktivitäten genannt: tanzen, Fußball, AWO, reiten, Tierpark, Schwimmbad, Neubrandenburg, sich mit Haustieren beschäftigen, Freund_innen treffen, „alte Häuser“, und „zocken“. Auf die Frage, was sie sich noch wünschen, geben 3 Personen an, dass es mehr Angebote für Jugendliche geben sollte (bspw. Veranstaltungen und Jugendclubs). Ein Jugendlicher wünscht sich ein Tierheim oder eine Tierpension, um die Möglichkeit zu haben, sich um die Tiere zu kümmern.

Bei den Schüler_innen fällt besonders auf, dass sie sehr unzufrieden sind. Sowohl mit der Schule bezüglich der Mitbestimmung als auch mit dem Ort und seinen Angeboten. Es gibt für sie wenig Raum, sich zu entfalten, Teilhabe auszuüben oder um sich zurückziehen.

2.2.1.3 Zukunftspositionierung

Zum Abschluss der Projektstage wurden die Schüler_innen zu ihren Gedanken, Plänen und Erwartungen für die Zukunft befragt. Es wurden hierzu Aussagen vorgelesen, zu denen die Schüler_innen gebeten wurden, sich entsprechend einer Zustimmung oder Ablehnung zu positionieren. Die Schüler_innen haben anschließend ihre Position kurz erläutert.

Zu der ersten Frage, ob die Schüler_innen denken, dass sie in zwei Jahren weniger Freizeit haben werden, positionieren sich 10 Teilnehmer_innen dahingehend, dass sie denken, es bleibt wie es ist. Als Begründung wird angeführt, dass sie der Auffassung sind, dann keine Hausaufgaben mehr zu haben. Drei Personen positionieren sich mittig und stimmen mit teilweise zu. In der Erläuterung wird die Erledigung häuslichen Tätigkeiten angeführt: „Arbeit aber auch Haushalt.“ 15 Personen gehen davon aus, dass sie weniger Freizeit haben werden. Als Gründe nennen sie: „Kinder, Arbeit, Haushalt.“

Anschließend interessierte uns, ob sie später in der Region bleiben oder lieber fortgehen möchten. 12 Teilnehmer_innen möchten gerne wegziehen. Als potenziell attraktive Zielregionen werden die Schweiz und Großstädte wie Dortmund, Berlin, und Hamburg genannt. Ebenso wird Neubrandenburg als potenzieller Lebensort angeführt. 11 Schüler_innen möchten in der Region bleiben, bspw. um den Familienbetrieb weiter zu führen. Sechs von ihnen sind unentschlossen und möchten die Wahl ihrer späteren Lebensregion von der zukünftigen Arbeitsstelle abhängig machen.

Auf die Frage, was sie zunächst lieber machen würden, die Welt sehen oder erst mal in der Region bleiben, sind folgende Antworten zu konstatieren. Vier Teilnehmer_innen sind unentschlossen. Als Begründung wird die Möglichkeit angeführt, dass es auch Berufe gibt, die beides ermöglichen, wie bspw. Fernfahrer_innen. 12 Personen möchten in ihrem Wohnort bleiben. Zwei weitere wollen mit der Begründung „erst mal was erleben“ die Welt sehen.

In der abschließenden Themenstellung geht es um die Fragestellung, ob die Schüler_innen später lieber zunächst eine Ausbildung oder ein Studium machen möchten. Hierbei beziehen zwei Personen

die Position „*schnell Geld verdienen*“ zu wollen. 23 Teilnehmer_innen möchten sich gerne weiterbilden.

Zu der Frage, wie die Jugendlichen ihre Chancen auf Ausbildung einschätzen, bewerten sieben Personen ihre Perspektive als gut, da sich Möglichkeiten im Einzelhandel oder bei der Bundeswehr versprochen werden bzw. klare Berufsvorstellungen vorherrschen. Sieben Personen schätzen ihre Chancen als mittelmäßig und eine als schlecht ein.

2.2.2 Einschätzung jugendlicher Lebenswelt durch Sozialraumakteure

„*Also, größtenteils wickeln Jugendliche ihre Freizeit natürlich selber ab.*“ Nach der Einschätzung durch Interviewpartner_innen treffen sie sich in Gruppen bspw. auf dem Marktplatz, der Skaterbahn oder dem Sportplatz und im Sommer im Schwimmbad. Die beiden Schulen und ihre Umgebung werden als zentrale Aufenthaltsplätze beschrieben. In allen Interviews wird der AWO-Jugendclub benannt, wobei dieser nur von einem Teil der Jugendlichen genutzt wird.

Doch die zur freien Verfügung stehende Zeit wird bei vielen Jugendlichen durch die Schule und die Wahrnehmung verschiedener Angebote beschränkt. So betätigen sich Jugendliche – teilweise auf Druck der Eltern – in Sportvereinen, der Musikschule, viele im Karnevalsverein oder nehmen Angebote im Ganztagsbereich der Schule wahr. Neben dem Vorhandensein von Tischtennisplatten, Billardtischen o. ä. in der Gesamtschule gibt es Projekte wie z. B. „Sozialcourage“ zusammen mit der Caritas, wo Schüler_innen in das Seniorenwohnheim fahren und sich dort mit den Menschen beschäftigen, ein Filmprojekt, Ausflüge nach Schweden oder nach Berlin ins Museum und Streitschlichter_innen. Doch teilweise gibt es auch Probleme, genügend Jugendliche, für diese Projekte oder z. B. für eine Fußballmannschaft, zusammenzubekommen. Kontinuierliche Verpflichtungen werden ungern eingegangen. So sind die Angebote vom Jugendclub der AWO auch eher niedrigschwellig und werden gut angenommen. An der Freiwilligen Feuerwehr beteiligen sich auch viele Jugendliche, gerade auch aus Familien mit einem niedrigen sozialen Status. Ferner findet das Volkshaus Erwähnung, in dem kulturelle Veranstaltungen / Angebote für alle Altersgruppen stattfinden.

Das Handy hat unter den Jugendlichen eine große Bedeutung. Kommunikation findet über Handy, WhatsApp sowie Facebook statt und der Umgang mit digitalen Medien macht einen großen Teil der Freizeit vieler Jugendlicher aus.

2.3 Politik und Zivilgesellschaft

Zur Zivilgesellschaft gibt es unterschiedliche Einschätzungen. Auf der einen Seite steht die Aussage „*Also, Zivilgesellschaft, wie man sie sich wünschen würde, davon sind wir natürlich weit weg, das ist halt so.*“ Auf der anderen Seite listen die Interviewpartner_innen viele Akteure auf, die es vor Ort gibt und sich engagieren. Die Art der Aktivitäten und das Einbringen in die Zivilgesellschaft unterscheiden sich aber stark.

Es besteht eine rege Vereinslandschaft in Friedland. So gibt es mit dem TSV 1814 in Friedland den ältesten Sportverein Deutschlands mit unterschiedlichen Sparten. Es gibt einen Karnevalsverein, in

dem auch viele Kinder und Jugendliche aktiv sind, einen Jugendclub, der von der AWO betrieben wird, ein Volkshaus mit Bildungs- und Freizeitangeboten für Senioren und Jugendliche, eine Freiwillige Feuerwehr und ein Ausbildungsförderungszentrum (AFZ). Es gibt eine Möbelbörse sowie eine Kleiderkammer, die auch von Asylbewerber_innen genutzt werden. Es wird eine Tafel organisiert und die Caritas kümmert sich um Suchtbetreuung und -prävention. Das Asylbewerberheim erhält auch Unterstützung von den Geschäften vor Ort. So gab es für die interkulturelle Woche zum Beispiel Fleisch vom lokalen Schlachter und Kuchen von der Bäckerei zum stark vergünstigten Preis.

In Friedland gibt es eine katholische und eine evangelische Gemeinde. Vor allem die evangelische setzt auch zivilgesellschaftliche Aktivitäten um. Sie gestaltet einige Angebote zusammen mit dem Asylbewerber_innenheim. Es gibt Veranstaltungen, wie gemeinsames Ostereierfärben oder ein Fest zum Frauentag, und die Möglichkeit eines Treffs im Kirchencafe, welche allerdings kaum wahrgenommen werden. Es gibt ein „Volksmobil“, welches in der Region unterwegs ist und zumindest in der Anfangszeit häufiger Halt vor der Gemeinschaftsunterkunft machte und verschiedene Beschäftigungsmöglichkeiten bietet. Des Weiteren ist die Kirche Teil des Asylbeirates. Als die NPD-Demo gegen die Eröffnung des Asylbewerberheimes stattfand, half sie als Teil des Präventionsrates bei der Organisation der Gegenproteste und veranstaltete einen Friedensgottesdienst.

Neben den Vereinen treten teilweise Einzelpersonen in Erscheinung, die sich in Friedland engagieren. So wird von Unterstützung in Form von Sachspenden für die Gemeinschaftsunterkunft für Flüchtlinge oder zu einzelnen Veranstaltungen berichtet. Des Weiteren fällt häufig der Name Herr N.. Er ist Amtsvorsteher sowie Gründer und Leiter des Präventionsrates, engagiert sich für Asylbewerber_innen und ist Mitglied bei der Partei Die Linke. Diese wird als einzige auf die Frage hin, welche Parteien sich in die Zivilgesellschaft mit einbringen, von den Interviewpartner_innen genannt.

Als zivilgesellschaftliche Instanz tritt vor allem der Präventionsrat in Erscheinung. Von den ca. 40 eingeladenen Menschen nimmt etwa die Hälfte aktiv teil. Es ist ein „Netzwerk, sag ich mal, derjenigen, die im weitesten Sinne auf diesem Gebiet tätig sind... Stadtverwaltung und die ganzen Vereine, die wir da genannt haben... AFZ und Sportverein natürlich voraus, dann die Feuerwehren, die mittlerweile dann auch mit dabei sind, hier die Freiwilligen... auch von sich aus die Jugendclubs, die dabei sind, auch die ganzen Akteure, die im sozialen Bereich tätig sind, die AWO und so weiter, die Caritas, die hier mit Suchtprävention oder bzw. Betreuung zu tun haben, Polizei ist dabei.“ Es gibt auch noch weitere Akteure, wie die Kirche, das Volkshaus und eine Außenstelle von der Agentur für Arbeit. Thematisch liegt der Fokus auf Grund der aktuellen Situation bei Asylbewerber_innen, für die es innerhalb des Präventionsrates noch einen Asylbeirat gibt, der aus sechs bis acht Leuten besteht und häufiger als der Präventionsrat tagt. „Dabei geht es ausschließlich um Asyl. Stand Asylheim, Entwicklung, Tendenz, was läuft, was läuft nicht, wo kann ich Hilfe und Unterstützung gebrauchen und dann sitzen alle an einem Tisch und dann kann man das besprechen. Und in diesem Asylbeirat da ist das Ausbildungsförderungszentrum mit drin, von dem wir auch eine super Unterstützung haben, die beiden Kirchen, Herr N., unser Bürgermeister. Und dadurch klappt das hier wirklich ganz hervorragend.“

Generell wird die Stadt und seine Verwaltung gelobt. Die Kommunikation zwischen den Akteur_innen laufe gut und für das Asylbewerber_innenheim bspw. sei immer jemand ansprechbar bei Problemen. Auch bei der Ausrichtung von Veranstaltungen gibt es Unterstützung. So wurde zum Beispiel vom Präventionsrat ein Kindertagsfest organisiert und verhindert, dass die NPD dieses für sich vereinnahmt. Zum NPD-Aufmarsch 2013 vor der Eröffnung der Gemeinschaftsunterkunft für Geflüchtete wurde eine Gegendemonstration inklusive Friedensfest organisiert. An dem Friedensgebet beteiligten sich 400 –

500 Menschen. Es wurde *„auch ein Flugblatt rausgegeben. Auf dem Flugblatt haben sich 50 Leute einverstanden erklärt und ihre Namen abdrucken lassen. Ne, das war mir schon wichtig, sag ich mal, dass man sieht, dass alle sehen, die das lesen: das sind die Meinungsführer der Stadt... was halten die denn von diesem ganzen Nazi-Spuk.“* 2014 wurde eine interkulturelle Woche vor der Gemeinschaftsunterkunft organisiert, die künftig jedes Jahr stattfinden soll.

Der Umgang der Parteien mit der NPD in der Stadtvertretung wird unterschiedlich eingeschätzt. Zum einen wird in Bezug auf Anträge der NPD gesagt: *„da läuft das eigentlich ganz gut, dass das jetzt von den Anderen jetzt nicht mit... in irgendeiner Form missverstanden und aufgenommen wird.“* Auf der anderen Seite wird kritisiert, dass die Stadtvertreter_innen die Anträge der NPD wirklich diskutieren und nicht einfach nur ablehnen. *„Es wird sehr viel Raum gelassen in der Stadtvertretung in der Auseinandersetzung mit den NPD-Vertretern, die das natürlich auch nutzen. Es werden Alternativen vorgeschlagen für also nach dem Motto: ‚wenn sie die Schmiererei da nicht ranmachen dann stell ich ihnen eine Tafel, wo sie ihre NPD-Werbung ranmachen können‘. Es ist schon sehr speziell.“* Andere Strategien zum Umgang mit NPD-Vertreter_innen, die gut in anderen Kommunen funktionieren, werden hier nicht explizit thematisiert.

Über Angebote und Aktivitäten der Schule, die in den Sozialraum wirken, wurde wenig berichtet. U.a. gab es ein Kooperationsprojekt mit Soziale Bildung e.V., in deren Rahmen die Leiterin des Asylbewerber_innenheimes eingeladen wurde, um von Ihren Erfahrungen zu erzählen und den Gerüchten, die kursierten, entgegenzuwirken.

Partizipationsprojekte oder konkrete Ansätze zum Thema Demokratiebildung fehlen an der Kooperativen Gesamtschule in Friedland – abgesehen von der Klassensprecherwahl, zurückliegenden Projekten und einem Streitschlichterprojekt. Als Hindernis für die Beteiligung von Jugendlichen wird zum einen fehlender Wille der Jugendlichen genannt, zum anderen seien die Angebote eventuell zu uninteressant.

Ein Interviewpartner berichtet: *„Auch die Wirksamkeit in Richtung Stadt rein ist mir da deutlich zu wenig. Wie gesagt, aber das funktioniert nur, wenn der Lehrkörper das auch will. Und das müssen Sie rauskriegen, wie ausgeprägt da der Wille ist. Ich hab davon... bin da sehr skeptisch, sag ich mal jetzt.“* Es wird sich auch mehr Engagement der Schulen im Präventionsrat gewünscht.

2.4 Die Situation zugewanderter und geflüchteter Menschen

Knapp 120 Asylbewerber_innen in Friedland leben in der Friedländer Gemeinschaftsunterkunft (Stand Juni 2015). Sie kommen aus Serbien, Mazedonien, Albanien, Kosovo sowie Eritrea. Des Weiteren kommen einige aus Syrien, Ägypten, Ghana, Mauretanien, Tschetschenien, Armenien und Iran. Mit dem starken Zuzug ab September 2015 hat sich deren Anzahl erhöht und Zusammensetzung geändert. Die Unterbringung erfolgt zum Großteil zentral in der Gemeinschaftsunterkunft, die von den Maltesern betrieben wird; die Stadt versucht verstärkt geflüchtete Menschen auch dezentral unterzubringen.

2.4.1 Sichtweisen der Interviewpartner_innen

Als Fluchtgründe werden von den Interviewpartner_innen Krieg und Armut genannt. Teilweise fällt es den Asylbewerber_innen schwer, über die Gründe und Erfahrungen zu sprechen. *„Die haben so Einiges hinter sich, was uns schon schwer traumatisiert hätte.“*

Es wird angemerkt, dass die Stadt Friedland versucht Menschen in Wohnungen unterzubringen, die sich schon in dem Ort auskennen, während der Landkreis die angemieteten Wohnungen auch mit neuen Asylbewerber_innen belegen will. Die Wohnsituation in der GU wird hinsichtlich des Sanierungsstandes als verbesserungswürdig eingeschätzt. Dennoch sind die meisten Bewohner_innen zufrieden. Es stehen geschlossene Wohnungen zur Verfügung, in denen jedem Geflüchteten mindestens 6m² zur Verfügung stehen. Real ist es aufgrund der begrenzten Aufnahmezahl mehr verfügbare Wohnfläche. Es gibt Ein- bis Vierraumwohnungen. Maximal sieben Personen sind in einer Wohnung und teilen sich ein Bad und eine Küche. Soweit es möglich ist, werden Familien vorrangig alleine untergebracht. Die Bewohner_innen können sich die Wohnungen selbstständig einrichten. Unterstützung erfolgt durch eine Möbelbörse beim Ausbildungsförderzentrum (AFZ), die auch gerne wahrgenommen wird.

Die Asylbewerber_innen bekommen *„einmal im Monat Sozialhilfe, die sie sich dann selber einteilen und die dann auch zu ihrer freien Verfügung steht.“*⁴ Möglichkeiten zur Arbeit gibt es auf Grund der schwachen wirtschaftlichen Struktur kaum. Diejenigen Asylbewerber_innen, deren Anträge bewilligt wurden und die in der Region geblieben sind, leben daher meist von Sozialhilfe. Die Mehrzahl wandert aber nach dem Asylverfahren in Regionen ab, in denen sie mehr Bildungs- und Arbeitsmöglichkeiten haben oder sogar in ihrem erlernten Beruf arbeiten können.

Der ungewisse Status als Asylbewerber_in im Verfahren macht Integrationsbemühungen schwierig. Die Ungewissheit, was die eigene Situation betrifft, wirkt sich auf die Wahrnehmung von Angeboten, wie bspw. von Sportvereinen, aus. Die teilweise kurzen Verweildauern machen es schwer, stetige Angebote zu verwirklichen. So können die Kinder und Jugendlichen *„alle öffentlichen Einrichtungen nutzen, gerade das was auch Sport anbetrifft, aber viele sind auch sehr verhalten.“* Wird die Teilnahme organisiert und begleitet, werden die Angebote auch angenommen. Allerdings fehlt dazu Zeit und Personal. Von alleine geschieht dies kaum, wofür es aber auch Verständnis gibt: *„...ist ja auch verständlich. Sie sind in nem fremden Land, sie sprechen die Sprache nicht, haben Berührungsängste. Eigentlich verständlich und normal.“* Ein weiterer Grund könnten Vorbehalte sein: *„Ich denke mal, dass es ein bisschen an der Akzeptanz lag, denn auch bei den Fußballern vor Ort, oder so, ein bisschen schwierig war.“* Neben dem Angebot vom TSV nutzen einige Jugendliche aus der Unterkunft die Möglichkeit, in der Nähe vom Jugendclub Tischtennis zu spielen.

Große Unterschiede im Freizeitverhalten zwischen einheimischen Jugendlichen und zugewanderten stellen die Interviewpartner_innen nicht fest. Zum Beispiel beim Thema Musik: *„Wenn man hört, was die für Musik hören, was unsere für Musik hören. Also ähnelt sich das zum Teil schon.“*

Die Beschäftigungsmöglichkeiten im Heim direkt sind begrenzt. Es gibt die Möglichkeit, Fußball zu spielen. Ansonsten übernehmen ein paar Bewohner_innen gemeinnützige Tätigkeiten wie verschiedene Hausmeistertätigkeiten, *„aber das sind ja maximal 10 Leute, die dann hier was tun.“* Für die Kinder gibt es eine Sandkiste und eine organisierte Kinderbetreuung. Zu festen Terminen wie Weihnachten und Ostern gibt es Veranstaltungen. Zwischendurch gibt es bspw. Grillfeste oder der Kindertag wird zusammen mit der Stadt gefeiert. Ansonsten bieten auch Gruppen vor Ort, wie bspw. die Freiwillige Feuerwehr, an, bei Ausflügen Kinder und Jugendliche aus der Unterkunft mitzunehmen.⁵ Für die Erwachsenen gibt es von der Kirche das Angebot eines Kirchencafes, welches aber von alleine

⁴ Leistungen nach dem Asylbewerberleistungsgesetz

⁵ Das direkte Engagement bei der Freiwilligen Feuerwehr ist aus versicherungstechnischen Gründen nicht möglich.

nicht wahrgenommen wird. Des Weiteren gibt es ein Fahrradprojekt zusammen mit dem AFZ, welches das Projekt betreut. Es werden kaputte Fahrräder repariert, die dann den Asylbewerber_innen zur Verfügung stehen.

Die schulpflichtigen Kinder müssen zur Schule. Sie gehen auf verschiedene Schulen in der Region, wie z.B. Neubrandenburg, wo sie – besonders die jüngeren – auch schnell Deutsch lernen. In Friedland selbst gingen im Erhebungszeitraum keine Jugendlichen im Asylverfahren zur Schule. Kindergartenplätze sind dagegen schwierig zu organisieren.

Die Auswirkungen des Zuzugs von Asylbewerber_innen auf die Stadt werden von den Interviewpartner_innen mehrfach positiv erwähnt. Hervorgehoben wird, dass sie die Einwohnerzahl erhöhen, die verschuldete Stadt zusätzliche finanzielle Mittel für jede_n Asylbewerber_in bekommt und, dass es wünschenswert wäre, wenn sie nach Bewilligung der Asylanträge auch in der Region bleiben würden. So wird die Hoffnung geäußert, dass sich dadurch „in Friedland einiges entwickeln“ könnte. Bisher ziehen die meisten Asylbewerber_innen aber aus Friedland weg, wenn sie eine Aufenthaltserlaubnis und somit eine langfristige Bleibeperspektive erhalten.

2.4.2 Migrationsgründe aus Jugendperspektive

Mit der Methode „Was passiert um mich herum – Satzanfänge beenden“ wurden durch Jugendliche Satzanfänge auf Arbeitsblättern in vollständiger Anonymität vervollständigt, über die sie ihre Einschätzungen, aber auch Meinungen zum Thema Zuwanderung wiedergeben konnten. Als erstes wurden durch die Jugendlichen Flucht- und Migrationsgründe aus ihrer Sicht beschrieben, die in folgender Tabelle in Kategorien zusammengefasst dargestellt sind.

Menschen verlassen ihre Heimat und kommen hierher, weil...

Kategorien	Anzahl	Prozent
Krieg	15	63%
allgemein bessere Lebenschancen	6	25%
allgemein unsichere Lebenssituation	1	4%
bessere ökonomische Situation	1	4%
schlechte ökonomische Situation	1	4%
Gesamt	24	100%

Es sind insgesamt 24 Statements zu den Satzanfängen formuliert worden. Die Statements lassen sich wie folgt zusammenfassend darstellen:

Zu diesem Themenbereich werden vor allem Push-Faktoren genannt, die Menschen zur Wanderung bewegen. Mit Push-Faktoren sind die Gegebenheiten am Herkunftsort gemeint, die die Menschen dazu motivieren oder zwingen, ihre Heimat zu verlassen, da sie die Situation als unerträglich oder bedrohlich empfinden. In Migrationstheorien wird ebenso davon ausgegangen, dass Wanderungsbewegungen vorwiegend durch Push-Faktoren ausgelöst werden, eine Person also vor etwas flieht. Eine Flucht wird durch eintretende Bedrohungssituationen, wie Kriege oder Naturkatastrophen, ausgelöst. Die Statements der befragten Schüler_innen lassen sich hier folgendermaßen zusammenfassen: 63% Krieg, 4% eine allgemein unsichere Situation („*raus aus ihrem*

Land wollen“, „schlechtes Leben“) und 4% die schlechte ökonomische Situation bzw. Armut („kein Essen haben“).

Demgegenüber werden ebenso – wenn auch in einem geringeren Umfang – Pull-Faktoren von den Befragten angeführt. Mit Pull-Faktoren werden die Gegebenheiten am Zielort beschrieben, die andere Menschen dahin anziehen: 25% beschreiben allgemein eine bessere Lebenssituation im Zielland („... weil „sie es hier sicherer finden“, „sie ein schöneres Leben haben wollen“, „es hier bessere Unterkünfte gibt, bessere Verpflegung und Hygiene, kein Krieg“), lediglich 4% nennen eine bessere ökonomische Situation („sie Geld verdienen wollen“) als Migrationsgrund.

In der anschließenden, erläuternden Diskussion sind unterschiedliche Dimensionen angefügt worden, die Schüler_innen bei dem Thema assoziieren bzw. Wahrnehmungen, die sie äußern:

- Es herrschen gegenwärtig in vielen Ländern kriegerische Auseinandersetzungen, die das Leben der Menschen vor Ort derartig verschlechtern, dass sie sich zu einer Auswanderung entschließen.
- Deutschland verhält sich sozialer als andere Länder und nimmt viele Geflüchtete auf.
- Der Kontakt zu Geflüchteten vollzieht sich vor allem über eine Wahrnehmung im Stadtbild.

Auf die Frage, woher die Schüler_innen ihre Informationen und Wahrnehmungen beziehen, werden vor allem sekundäre Informationsquellen aufgeführt: Nachrichten und Dokumentationen aus dem Fernsehen oder dem Internet. Direkte Gespräche werden nicht angeführt.

2.5 Einstellungen

2.5.1 Einstellungen in der Bevölkerung aus Expert_innensicht

Der Großteil der Bevölkerung zeigt kein Interesse an zivilgesellschaftlichem Engagement. Es wird sich zwar beschwert, allerdings weniger im Sinne einer Diskussion oder einer Beteiligung an gesellschaftlichen Entwicklungsprozessen. Auch ein anderer Interviewpartner spricht neben den aktiven Menschen von der anderen Gruppe, die sich komplett zurückzieht und nicht einbringt, sich aber viel beschwert. Ein Experte beklagt: „eine offene Diskussion gibt es ja eigentlich kaum.“ Es gibt zwar einen „Bürgerdialog“, allerdings besteht der aus einem kleinen festen Kreis. Er besteht aus Vertreter_innen der Stadt und einzelnen interessierten Menschen.

Als Ursache für das fehlende Interesse an Partizipation werden unter anderem die lokalen historischen Bedingungen genannt. Von der Gutsherrenzeit bis in die DDR hat sich so etwas wie eine Bürgergesellschaft nicht etabliert, es wurde von Oben entschieden. „Und, insofern, naja... ist das auch ein bisschen tradiert, sag ich mal, dass man im Grunde genommen oftmals schon drauf wartet, dass Leute sich äußern, die was zu sagen haben.“

Es wird gehofft, die Menschen über den Präventionsrat und die dortigen Vertreter_innen aus Vereinen, Freiwilliger Feuerwehr, Schulen etc. besser zu erreichen. Allerdings sind bisherige Versuche, bspw. Podiumsdiskussionen o. ä. zu veranstalten, gescheitert. Auch der Nordkurier als lokale Zeitung berichtet zwar ab und an über den Präventionsrat. Während die Zeitung in anderen Städten Foren veranstaltet, regt sie aber in Friedland keine entsprechenden Veranstaltungen an.

Neue Menschen in Friedland und Umgebung werden von der Bevölkerung zwar neugierig aber auch etwas distanziert angenommen. Besonders in den ländlichen Gebieten kann es mitunter sehr lange dauern, bis zugezogene Menschen als zugehörig erachtet werden. Von den Interviewpartner_innen wird es als „typisch mecklenburgisch“ bezeichnet.

Diese Scheu gegenüber Fremdem macht sich teilweise in rassistischen Einstellungen bemerkbar, die unterschiedlich deutlich werden. In der Schule wird dies beispielsweise durch Sprüche und Beschimpfungen gegenüber Schüler_innen, die nicht „typisch deutsch“ aussehen, erkennbar. Insgesamt wird das Vorhandensein von rassistischen Denkmustern in der Bevölkerung von den Interviewpartner_innen unterschiedlich eingeschätzt bzw. nicht eindeutig unterschieden zwischen Alltagsrassismus und Neonazismus. Dabei macht ein Interviewpartner deutlich, dass allein das hohe Wahlergebnis der NPD und die entsprechende Vertretung im Stadtparlament ein Anzeichen für die hohe Verbreitung entsprechender Einstellungsmerkmale sind und es überraschend sein kann, von welchen Leuten, unabhängig vom sozioökonomischen Status, rassistische Aussagen zu hören sind. Auch ein anderer Interviewpartner berichtet von ähnlichen Erfahrungen im privaten Raum. Neben Äußerungen gibt es Vorkommnisse im Alltag. So wurden in Friedland bei der Tafel „deutsche“ Bedürftige gegenüber Asylbewerber_innen bevorzugt behandelt, indem *„sich der Asylbewerber hinten anstellen muss, wenn der deutsche Bedürftige kommt, also der wird dann vorgelassen, also das sind Dinge, die man in Friedland hat, wo man einfach sagen muss, das ist Friedland, das tickt anders als eine andere Region und es ist da also auch wirklich schwierig diese Dinge aufzubrechen.“* Auch als die Gemeinschaftsunterkunft für Flüchtlinge durch Jugendliche mit Gegenständen beworfen wurde, gab es zwar Aufregung, aber keine wirkliche Reaktion – *„es wird hingenommen“*.

So sind die Einstellungen gegenüber Flüchtlingen ambivalent. Zum einen erinnerten sich mit steigender Zahl der Asylbewerber_innen in Friedland viele Einwohner_innen auch an die eigene Fluchtvergangenheit, zum anderen nehmen die Interviewpartner_innen viele Vorbehalte und Ängste in der Bevölkerung wahr. Allerdings wird betont, dass sich dies mit der Zeit wieder etwas gelegt hat und vor allem den Zeitraum vor der (Wieder-) Eröffnung des Heimes im Jahr 2013 betraf. Damals fand u.a. am 9.11.2013 eine NPD-Demonstration gegen die Unterbringung von geflüchteten Menschen in Friedland statt. Es gibt derzeit aber keine konkreten Aktionen wie Demonstrationen oder ähnliches. Von offizieller Seite setzt sich der Bürgermeister für Asylbewerber_innen ein und auf Vereinsebene wird Unterstützung durch das Ermöglichen der kostenlosen Teilnahme an Fußballtrainings o. ä. deutlich.

Doch solche Aktionen sorgen auch dafür, dass Menschen, *„die sich sozial abgehängt fühlen, sagen: Ok, wie könnt ihr die besser behandeln, wie könnt ihr denen überhaupt was geben... und, wir sitzen hier, und um uns kümmert sich keiner“*. Auch gab es eine Konfliktsituation bei der Kinderbetreuung. Einige Eltern waren auf Grund fehlender Kitaplätze gezwungen, ihre Kinder in der nächsten Stadt unterzubringen und es stand die Frage im Raum, warum für die Kinder der Asylbewerber_innen der Transport gezahlt wurde. Zu solchen Aussagen kommen Gerüchte über Asylbewerber_innen, die Gefühle der Benachteiligung verstärken. *„Als es losging, hieß es zum Beispiel: ‚Im Heim, das da eröffnet wurde, hat jede Familie n eigenen Flachbildfernseher.‘ Und dann war das Gerücht ruckzuck rum: ‚die ham sie alle vertickt irgendwo.“* Daneben gibt es übertriebene Vorstellungen darüber, wie die Asylbewerber_innen wohnen und in welcher Höhe sie Leistungen beziehen. Auch ist es für einige Einwohner_innen unverständlich, warum der Großteil der Asylbewerber_innen ein Smartphone hat. So wird dieser Sozialneid auch an anderer Stelle beschrieben: *„... Gerade im Sinne von der hat jetzt ein*

Handy, warum kann der sich ein Handy leisten? Die kriegen 2.000 € jeden Monat und wir kriegen Hartz IV, das sind so die typischen Vorurteile, die dann in diesen typischen Sozialneid übergehen.“

Es fehlt Wissen über die Hintergründe und die Bereitschaft, sich damit auseinanderzusetzen, da „man nicht konfrontiert ist mit Fremden, mit Zugewanderten. Das heißt also solange der Anteil natürlich sehr gering ist und ich mich nicht auseinandersetzen muss, solange ist – denk ich – Vorbehalt und Fremdenfeindlichkeit immer höher. Das ist ein Gesamtproblem der Region mit einem Ausländeranteil von 1,2 % glaub ich oder so.“

Die Unwissenheit und fehlende Erfahrungen nenne viele Interviewpartner_innen neben einer eigenen schwierigen sozioökonomischen Lage als Ursache dieser Einstellungsmuster. Um das Erstarken solcher Vorurteile zu verhindern, wird betont, dass es wichtig ist, entsprechende Unterstützungsangebote nicht nur für die Asylbewerber_innen zu gestalten, sondern auch für bedürftige Einheimische. Des Weiteren sollte die Unterbringung von Flüchtlingen der Bevölkerung kommuniziert und diese nicht einfach vor vollendete Tatsachen gestellt werden.

2.5.2 Einstellungen Jugendlicher gegenüber zugewanderten Menschen

Mit der Methode „Satzanfänge beenden“ wurden auch Meinungsbilder der Jugendlichen gegenüber zugewanderten Menschen erfragt.

Es sind insgesamt 27 Assoziationen zu dem Satzanfang „Menschen aus anderen Ländern hier in der Umgebung...“ von den befragten Schüler_innen formuliert worden.

Menschen aus anderen Ländern hier in der Umgebung...

Kategorien	Anzahl	Prozent
Teil der Gesellschaft	7	26%
Wahrnehmung des „Anderen“	5	19%
Übergriffe/ Ausgrenzung	3	11%
Allgemein besseres Leben	3	11%
delinquentes und deviantes Verhalten	3	11%
Status	3	11%
Leben von Geflüchteten vor Ort	2	7%
Sonstiges	1	4%
Gesamt	27	100%

In der Gesamtbetrachtung ist festzustellen, dass annähernd 1/3 der Statements und anschließend die erläuternden Diskussionen auf eine beschreibende und auch skeptische Wahrnehmung bezüglich der Themen Zuwanderung und Flucht schließen lassen. Folgende Kategorien lassen sich dabei herausstellen.

Wahrnehmung des „Anderen“: 19% der Statements beschreiben den Prozess des *Othering*⁶: Menschen mit anderen Merkmalen werden als andersartig, mitunter „fremd“ klassifiziert. Eine Unterscheidung und Distanzierung von „den Anderen“ wird besonders wegen der Herkunftsregion, der Nationalität oder vermeintlich kultureller Gewohnheiten hervorgehoben. In den erhaltenen Statements werden vor allem eine andere Sprache, Kultur und Religion betont. In den anschließenden Diskussionen wird angemerkt, dass vor allem geflüchtete Menschen eine ungewohnte Situation darstellen, die einerseits Neugier bewirkt, mitunter aber auch irritierende Gefühle hervorruft. In einigen Fällen kann *Othering* zur Entwicklung von Feindbildern führen, insbesondere wenn befürchtet wird, dass sich unterschiedliche Einflüsse auf das eigene Lebensumfeld auswirken und dieses sogar bedroht werden kann. Auch in den Statements sind vereinzelt dahingehende Verunsicherungen wahrzunehmen:

„Moslem, Ausländer, ich mag die Moslems nicht.“

„andere Umgebung“

„andere Gesetze“

„können kein Deutsch“

Status / Leben von Geflüchteten vor Ort: 11% assoziieren mit Menschen aus anderen Ländern vor allem Flüchtlinge und Asylbewerber_innen. 7% benennen eine Wahrnehmung von Menschen aus anderen Ländern in der Umgebung: Neubrandenburg, Friedland und Anklam.

1/3 der Statements beschreiben Situationen, die als problematisch bzw. kritisch zusammengefasst werden können.

Übergriffe / Ausgrenzung: 11% der Statements zeugen von der Befürchtung oder bereits getätigten Wahrnehmung von Übergriffen und Ausgrenzungsprozessen. So geben die befragten Schüler_innen an, dass Personen aus anderen Ländern stärker von Beleidigungen betroffen sind. Ebenso wird auch von Übergriffen auf die zentrale Gemeinschaftsunterkunft berichtet: *„Tomaten und Eier werden in die Unterkunft geworfen.“*

Delinquentes und deviantes Verhalten: Rund 11% assoziieren mit Menschen, die aus dem Ausland zugewandert sind, ein delinquentes und deviantes Verhalten. Die Äußerungen bewegen sich dabei in drei Themenspektren:

1. Es wird eine absolute Anpassung an hiesige Lebensbedingungen gefordert bzw. eine unangepasste Verhaltensweise vermutet, obwohl nicht genauer angegeben wird, was konkret mit dieser Anpassung gemeint ist: *„Verhalten sich nicht wie normale Bürger.“*
2. Es wird der Anstieg von kriminellen Handlungen vermutet, die vor allem in der Auffassung begründet sind, dass Menschen aus den Ausland ein gewalttätiges Verhalten aufweisen: *„Schwarze verprügeln Deutsche vor dem Lidl in Neubrandenburg.“* *„Ein Kumpel wurde von*

⁶Othering beschreibt den Prozess des „Anders Machens“ oder „Fremd Machens“. Das „Andere“ wird diskursiv und materiell in die gesellschaftliche Marginalität gedrängt. Dadurch kann eine imaginierte homogene weiße Mehrheitsgesellschaft in den Vordergrund gestellt werden. Das Konzept basiert auf der Vorstellung einer gesellschaftlichen Dichotomisierung zwischen weißem „Wir“ und „fremden“ „Nicht-Wir“, wodurch identitätsstiftende Funktionen erfüllt werden: *„Die Markierung von Marginalität erschafft die Position des Zentrums. Durch die Markierung imaginiert und konstituiert sich das Zentrum als Produzent der Wahrheit und Wirklichkeit. Von diesem Zentrum aus werden dann Positionen der Marginalität [...] aufgerufen und bereitgestellt. Dabei spielen staatliche und gesellschaftliche Techniken des Othering zum Beispiel in Form von Ausländer- und Asylgesetze, aber auch der Ethnisierung im Diskurs von Multi/Interkulturalität eine entscheidende Rolle [...]“*: Rodriguez, E.G.: „Repräsentation, Subalternität und postkoloniale Kritik“. In Koch, Kolja: „othering und koloniale Muster in der deutschen Asylpolitik: Postkoloniale Perspektiven auf Lagerunterbringung und Residenzpflicht“. (2013)

Ausländern verprügelt (evtl. hat er aber auch gepöbelt) und dann steht in der Zeitung, dass Deutsche Ausländer verprügeln.“

3. Personen aus dem Ausland bekommen in Deutschland mehr – vor allem finanzielle – Unterstützung als ihnen eigentlich zusteht. Sie zeigen jedoch nicht die entsprechend erwartete Dankbarkeit für die Zuwendung, sondern wenden gezielt Strategien an, um noch mehr Zuwendungen zu erhalten: *„Sind schwanger, da sie mehr Geld wollen.“ „Ausländer bekommen mehr Geld, als deutsche Staatsbürger und bekommen alles umsonst.“ „Wir müssen mehr Steuern bezahlen und mehr Geld zahlen und dann werden wir beleidigt.“*

Ungefähr 1/3 der Äußerungen lassen auf bessere Möglichkeiten der Lebensbedingungen im Verhältnis zu den Krisen und Kriegssituation in manchen Herkunftsländern schließen. Ferner wird Zuwanderung als eine alltägliche und gesellschaftliche Normalität gedacht.

Teil der Gesellschaft: 26% der Statements formulieren alltägliche menschliche Verhaltensweisen als Ausdruck einer gesellschaftlichen Normalität: *„sind nett“, „sind cool“, „kann man viel machen, gehen oft in die Stadt“, „spielen auch Fußball“, „haben das Recht sich frei zu bewegen“.*

Allgemein besseres Leben: 11% formulieren bessere Möglichkeiten der Lebensbedingungen im Verhältnis zur Krisen- und Kriegssituation in manchen Herkunftsländern und die finanzielle Unterstützung, die bereitgestellt wird.

In fast allen Gruppendiskussionen gab es einen heterogenen Diskurs zu den angesprochenen Themen. Gerade der Aspekt einer voreiligen Stigmatisierung und einer daran anschließenden Wahrnehmung von negativen Verhaltensweisen wurde kritisch diskutiert.

Auch hier wurde gefragt, woher die Schüler_innen ihre Informationen und Wahrnehmungen beziehen. Es werden hauptsächlich sekundäre Informationsquellen aufgeführt: Zeitungsberichte, Gespräche mit Familie und Freund_innen. Ebenso werden auch vereinzelt konkrete Beobachtungen angeführt. Der Wahrheitsgehalt einer Information wird nicht in Frage gestellt.

Menschen aus anderen Ländern hier an der Schule...

Kategorien	Anzahl	Prozent
Umgang miteinander	11	46%
Nicht Teil des Schulalltags	6	25%
Rahmenbedingungen Bildung	3	13%
Wahrnehmung des „Anderen“	2	8%
Teil des Schulalltags	1	4%
Sonstiges	1	4%
Gesamt	24	100%

Beim Satzanfang „Menschen aus anderen Ländern hier an der Schule...“ wird in 48% der Statements der Umgang miteinander an der Schule thematisiert. Es werden sehr unterschiedliche Wahrnehmungen formuliert:

1. Es wird ein freundlicher Umgang miteinander beschrieben, der als hilfsbereit, friedlich und spannend beschrieben wird, wo keinerlei Auffälligkeiten oder Besonderheiten wahrzunehmen sind.
2. Es werden Beobachtungen geäußert, dass Schüler_innen aus dem Ausland wegen ihrer äußerlichen Erscheinung gemobbt werden. Demgegenüber werden einige Schüler_innen als „anhänglich“, „aufdringlich“ und „aggressiv“ beschrieben.
3. Auch hier wird eine Anpassung an die alltäglichen Rahmenbedingungen gefordert, obwohl nicht genau beschrieben wird, was darunter konkret zu verstehen ist: „sollen sich bemühen“, „[...] wenn die sich benehmen.“

In 25% der Äußerungen wird angemerkt, dass sehr wenig Schüler_innen aus dem Ausland an die Schulen gehen (bspw. Austauschschüler_innen), in denen wir die Workshops durchgeführt haben und sie damit eigentlich nicht zum Schulalltag gehören. Demzufolge wird angemerkt, dass eigentlich sehr wenig Erfahrungen bei dieser Fragestellung vorliegen bzw. Erfahrungen vor allem in der Vergangenheit in unteren Klassenstufen begründet sind.

Weiterhin werden in 13% der Statements die Rahmenbedingungen der Bildung an Schule thematisiert. Es wird die Selbstverständlichkeit eines Rechts auf Bildung formuliert.

Die Wahrnehmung „des Anderen“ ist bei 8% der Statements festzustellen. Dabei wird die Sprache als unterscheidendes Moment aufgeführt: „Das ist schwer die zu verstehen.“ Ebenso werden bestimmte Prägungen als unterscheidendes Moment angeführt: „Die haben eine andere Kultur.“

Menschen schließen sich Demonstrationen gegen Flüchtlinge an, weil...

Kategorien	Anzahl	Prozent
Überfremdungsangst / Ablehnung / Rassismus	12	50%
Fehlende Empathie / Auseinandersetzung	3	13%
Wahrnehmung des „Anderen“	3	13%
Deviantes und delinquentes Verhalten	2	8%
Wohlstandschauvinismus	2	8%
Sonstiges	2	8%
Gesamt	24	100%

Das 4. Arbeitsblatt beschäftigte sich mit dem Thema öffentlich stattfindender Versammlungen zum Zwecke der Meinungsäußerungen gegen geflüchtete Personen. Auf den Satzanfang „Menschen schließen sich Demonstrationen gegen Flüchtlinge an, weil...“ geben 50% der Statements Ausdruck darüber, dass ablehnende und rassistische Gründe und Ängste vor „Überfremdung“ von Bedeutung sind. Als mögliche Beweggründe werden nationalistische Motive genannt, wie beispielsweise: *„weil sie die Ausländer nicht in Deutschland wollen.“*, *„weil sie nicht wollen, dass Flüchtlinge in ihrer Umgebung wohnen.“* Ebenso werden grundsätzlich ablehnende Motive vermutet: *„weil sie keine Schwarzen mögen.“*, *„weil sie es nicht wollen“*. Darüber hinaus werden Befürchtungen benannt, dass es „zu viele“ Menschen aus dem Ausland in Deutschland gibt und dadurch Anwohner_innen gezwungen sein würden ihren Wohnort zu verlassen, um Wohnraum zur Verfügung zu stellen: *„weil sie nicht wollen, dass die Flüchtlinge hierherkommen, weil Deutschland schon überfüllt ist.“*, *„weil die Leute, die da wohnen, alle wegziehen müssen.“*

In 13% der Statements werden Äußerungen über eine mangelnde Empathie und thematische Auseinandersetzung seitens der Demonstrant_innen getätigt, wodurch verzerrte Vorstellungen über Herkunftsregionen und Migrationsgründe vorherrschen: *„Sie einen falschen Eindruck von ihnen haben.“* *„Sie nicht wissen, wie es ist, wo sie herkommen.“*

In 13% der Statements wird das „Anderer“ als unterscheidendes und distanzierendes Merkmal hervorgehoben, das Menschen dazu veranlasst sich an Demonstrationen gegen Flüchtlinge zu beteiligen. Hierbei werden vor allem die Sprache und eine andere Lebensweise als Besonderheiten hervorgehoben, wodurch Menschen sich nicht an ihre Umgebung anpassen.

In 8% der Statements wird ein deviantes und delinquentes Verhalten befürchtet, so dass ein Anstieg von gewalttätigen Handlungen und ein Arbeitsplatz vermutet wird: *„Klauen unsere Arbeit, machen alles dreckig, sind aggressiv.“*

Gleichfalls werden in 8% der Statements explizit wohlstandschauvinistische Motive genannt. Hierbei sind Äußerungen zusammengefasst, die eine sehr starke Identifikation mit nationalen Wirtschaftsinteressen formulieren sowie eine Verteidigung des nationalen Wohlstandes gegen „Fremde“ inne haben, die aus dieser Perspektive unverdient daran teilhaben wollen: *„Viele Menschen machen das, weil sie denken, dass die Ausländer vieles bekommen. Viele Ausländer haben das echt nicht verdient.“*

Anhand von einigen getätigten Statements und Redebeiträgen ist anzunehmen, dass sich im Rahmen der Diskussion die erfragte Fremdperspektive in eine Eigenperspektive verwandelt hat und persönliche Sichtweisen und Wünsche geäußert wurden.

2.5.2.1 Auswertung des Thesenrundgangs

Insgesamt haben 43 Schüler_innen das Arbeitsblatt mit den 7 Thesen anonym ausgefüllt. Im Folgenden sind diese Ergebnisse samt der daran anschließenden Diskussion ausführlicher dargestellt.

Die Herkunft eines Menschen sagt viel über die Persönlichkeit aus.

	Anzahl	Prozent
Gesamt	43	100%
Stimme ganz zu	9	20,9%
Stimme eher zu	3	7,0%
Stimme teilweise zu	7	16,3%
Stimme eher nicht zu	10	23,3%
Stimme gar nicht zu	13	30,2%
Enthaltung	1	2,3%

Anhand der ausgewerteten Arbeitsblätter kann festgestellt werden, dass 28% der Aussage ganz oder eher zustimmen. In den anschließenden Diskussionen wird die Einschätzung formuliert, dass die Regionen, in denen Menschen aufwachsen einen sehr prägenden Charakter haben. Rund 16% stimmen dieser Aussage teilweise zu. Hier ist ein heterogener Begründungshorizont festzustellen. Äußerungen reichen von der Einschätzung, dass kriegerische Auseinandersetzungen einen Einfluss auf das Verhalten haben und sich Menschen dadurch auch in ihrer Persönlichkeit verändern können. Ebenso sind Meinungen zu vernehmen, dass Menschen aufgrund ihrer nationalstaatlichen Zugehörigkeit bestimmte Persönlichkeitsmerkmale aufweisen: Pol_innen sind nach Meinung der Schüler_innen meistens aggressiv. 54% sind eher nicht oder gar nicht der Meinung, dass die Herkunft eines Menschen etwas über die Persönlichkeit aussagt. Dahingehende Erläuterungen beschreiben die Auffassung, dass jeder Mensch eine eigene Persönlichkeit hat.

Ich habe das Gefühl, dass es anders ist, seit mehr Asylbewerber /Asylbewerberinnen hier leben.

	Anzahl	Prozent
Stimme ganz zu	15	34,9%
Stimme eher zu	9	20,9%
Stimme teilweise zu	10	23,3%
Stimme eher nicht zu	4	9,3%
Stimme gar nicht zu	5	11,6%
Enthaltung	0	0%
Gesamt	43	100%

Rund 56% der Schüler_innen sind der Meinung, dass es anders ist, seit mehr Asylbewerber_innen in der Region leben. Es ist anzunehmen, dass damit vor allem kritische Assoziationen verbunden sind. Dieses „anders“ wird dahingehend gedeutet, dass eine höhere Arbeitslosigkeit vermutet wird und die Kriminalität in der Region zugenommen habe. Vor allem eine Zunahme von Diebstählen und gewalttätigen Auseinandersetzungen werden vermutet. Ebenso besteht der Eindruck, dass Anwohner_innen aufgrund von Zuwanderung geflüchteter Menschen gezwungen sind ihre Wohnungen zu verlassen, um Wohnraum bereitzustellen. Weitere 23% sind teilweise der Meinung, dass es anders geworden ist und begründen ihre Positionierung mit der Einschätzung, dass öffentlich viel über den Zuzug von Asylbewerber_innen diskutiert wird. Lediglich 30% vertreten andererseits die Auffassung, dass sich nichts verändert hat.

Asylbewerber / Asylbewerberinnen bekommen hier alles, was sie brauchen

	Anzahl	Prozent
Stimme ganz zu	17	39,5%
Stimme eher zu	9	20,9%
Stimme teilweise zu	4	9,3%
Stimme eher nicht zu	5	11,6%
Stimme gar nicht zu	7	16,3%
Enthaltung	1	2,3%
Gesamt	43	100%

Rund 60% der befragten Jugendlichen sind ganz oder eher der Meinung, dass Asylbewerber_innen hier alles erhalten, was sie benötigen. In der Erläuterung wird der Eindruck geäußert, dass Asylbewerber_innen eine Reihe von Sachgütern und finanzieller Unterstützung zur Verfügung gestellt bekommen, wie bspw. Geld, Einkaufsgutscheine, Küchen, Fahrräder und der kostenlose Zugang zu öffentlichen Einrichtungen. Demgegenüber stimmen 9% teilweise mit der These überein. Es werden hierzu unterschiedliche Auffassungen geäußert. Einerseits wird der Eindruck bekundet, dass Asylbewerber_innen nur sehr wenig Wohnraum zusteht, so dass sie „auf engstem Raum leben“ müssen. Andererseits wird die Bereitstellung von Sachgütern nochmals aufgegriffen und betont, dass Produkte, wie „Markenfahrräder“ kostenlos zur Verfügung gestellt werden. 28% der Personen geben in der anonymen Abfrage an, dass Asylsuchende eher oder gar nicht alles bekommen, was sie brauchen.

Ich habe Angst, dass wir in Deutschland bald nicht mehr genug für Deutsche haben.

	Anzahl	Prozent
Stimme ganz zu	12	27,9%
Stimme eher zu	12	27,9%
Stimme teilweise zu	6	14,0%
Stimme eher nicht zu	9	20,9%
Stimme gar nicht zu	4	9,3%
Enthaltung	0	0%
Gesamt	43	100%

Mehr als die Hälfte der Befragten (56%, n=24) gibt an, ganz oder eher davor Angst zu haben, dass in Deutschland bald nicht mehr genug für Deutsche vorhanden ist. In der anschließenden Diskussion wird als Begründung für diese Positionierung das Gerücht angeführt, dass Asylbewerber_innen Begrüßungsgeld bekommen würden. Weitere 14% stimmen zumindest teilweise mit dieser These überein. Als Grund wird u.a. die Auffassung angegeben, dass Asylsuchende Geld für den Besuch der Abendschule bekommen würden. 30% der Personen geben in der anonymen Abfrage an, eher bzw. gar keine diesbezügliche Angst zu haben. Eine Erläuterung für diese Positionierung liegt nicht vor.

Der Islam ist eine Religion, die ich schwierig finde.

	Anzahl	Prozent
Stimme ganz zu	14	32,6%
Stimme eher zu	14	32,6%
Stimme teilweise zu	4	9,3%
Stimme eher nicht zu	4	9,3%
Stimme gar nicht zu	4	9,3%
Enthaltung	3	7,0%
Gesamt	43	100%

Rund 65% geben an, dass der Islam eine Religion ist, die als schwierig erachtet wird. Rund 9% finden den Islam teilweise schwierig. Etwa 19% sind der Auffassung, dass der Islam eher und gar nicht schwierig ist. Für all diese anonym geäußerten Positionierungen liegt uns keine entsprechende Begründung vor.

Menschen aus anderen Ländern, machen mich neugierig und ich bin gespannt, was sie zu erzählen haben.

	Anzahl	Prozent
Stimme ganz zu	12	27,9%
Stimme eher zu	6	14,0%
Stimme teilweise zu	5	11,6%
Stimme eher nicht zu	9	20,9%
Stimme gar nicht zu	10	23,3%
Enthaltung	1	2,3%
Gesamt	43	100%

Rund 42% geben an neugierig zu sein, was Menschen aus anderen Ländern zu erzählen haben. Es wird diesbezüglich grundsätzlich ein hohes Interesse bekundet. Rund 12% sind geteilter Meinung. Es wird ein gemindert Interesse bekundet, das im Rahmen von konkreten Erzählungen gespannte und eindrucksvolle Augenblicke nach sich zieht, „*aber man muss es nicht unbedingt hören*“.

Über 44% geben an eher oder gar kein Interesse zu haben. Es wird als nicht notwendig empfunden sich damit auseinanderzusetzen, da es nicht das eigene Land betrifft.

Menschen aus anderen Ländern, machen mir Angst.

	Anzahl	Prozent
Stimme ganz zu	6	14,0%
Stimme eher zu	7	16,3%
Stimme teilweise zu	13	30,2%
Stimme eher nicht zu	9	20,9%
Stimme gar nicht zu	8	18,6%
Enthaltung	0	0%
Gesamt	43	100%

Abschließend geben etwa 30% der Befragten an, Angst vor Menschen aus anderen Ländern zu haben. Es werden vor allem Ängste vor gewalttätigen Übergriffen formuliert. Darüber hinaus werden Unsicherheiten in Bezug auf Kontaktversuche beschrieben, die als unangemessen empfunden werden: *„sprechen einen einfach an.“* Rund 30% bekunden teilweise Angst zu haben. Auch bei dieser Positionierung wird vor allem die Angst vor gewalttätigen Übergriffen bekundet: *„gehört, dass sie Menschen verprügeln.“* Ungefähr 40% bekunden eher oder gar keine Angst zu haben.

Zusammenfassung:

Zusammenfassend kann festgestellt werden, dass die befragten Jugendlichen ein heterogenes Meinungsbild zu den Themen Migration und Asyl aufweisen, das sich in seiner kontroversen Spannweite auch in vielen Diskussionsmomenten widerspiegelt.

Einerseits besteht eine hohe Empathie für die Gründe von Wanderung und im Besonderen von Flucht. 63% benennen Krieg als Wanderungs- bzw. Fluchtgrund. Rund 1/3 der Äußerungen lassen auf eine Einstellung schließen, die Zuwanderung als eine alltägliche, gesamtgesellschaftliche und akzeptierte Normalität begreift. Etwa 54% formulieren zusammengefasst eine Neugier und Aufgeschlossenheit, um einen gegenseitigen Austausch und die Entwicklung neuer Perspektiven auf bestimmte Herkunftsländer zu erlangen. Annähernd 54% der Schüler_innen formulieren für sich den Anspruch, Menschen aufgrund ihrer Individualität zu beurteilen und nicht aufgrund ihrer Herkunft.

Andererseits sind auch eine Reihe von Statements und Bewertungen festzustellen, die auf Verunsicherungen, Irritationen und Vermutungen basieren.

Mit dem Thema Zuwanderung scheinen eine Reihe von Unsicherheiten und Ängsten verknüpft zu sein. Es wird insgesamt von wenig direkten Kontakten berichtet. Die Äußerungen und Wahrnehmungen der Teilnehmenden basieren daher häufig auf punktuellen Kontakten Einzelner bzw. auf Beziehungen, die in der Vergangenheit liegen sowie im erheblichen Maße auf sekundäre Informationsquellen aus Gesprächen mit der Familie und Freund_innen sowie einem kontinuierlichen Medienkonsum (Nachrichten, soziale Netzwerke etc.). Es besteht wenig konkretes Wissen.

Demgegenüber sind Ängste in der Auswertung der Arbeitsblätter zu erkennen: ca. 30% haben Angst, dass in Deutschland bald nicht mehr genug für Deutsche vorhanden ist, ca. 60% geben an zumindest teilweise Angst vor Menschen aus anderen Ländern zu haben. Insgesamt 79% bekunden zumindest teilweise, dass es anders ist, seit mehr Asylbewerber_innen in der Region leben. Dieses „anders“ wird vor allem mit besorgniserregenden Aspekten in Verbindung gebracht: höhere Arbeitslosigkeit, Zunahme der Kriminalität und Verdrängungsprozesse. Unseres Erachtens kann hier ein Zusammenhang bestehen: Je weniger konkretes Wissen und ein direkter Abgleich zu bestimmten Einschätzungen und Vermutungen besteht, umso stärker können unter Umständen Ängste auf der Basis von selektiven Wahrnehmungen forciert werden. Unsicherheiten, Irritationen und Ängste zeigen sich auch in den Assoziationen, die mit Zuwanderung verbunden werden.

Des Weiteren sind auch Befürchtungen mit Blick auf ein verträgliches Zusammenleben zu erkennen. Mehrfach wurde von vergangenen oder potenziell zukünftigen befürchteten Übergriffen auf geflüchtete Personen berichtet. Demgegenüber stimmt es bedenklich, dass mit Menschen aus anderen Ländern mehrfach eine höhere Gewaltaffinität assoziiert wird: *„Ich glaube, sie sind schnell reizbar.“* Diese Assoziationen haben einerseits grundsätzlichen Charakter und andererseits sind antislawische Tendenzen wahrzunehmen, die sich vor allem gegen Menschen aus Polen richten. Ein erheblicher Anteil dieser Eindrücke basiert auf der Rezeption von Sekundärfomationen, vor allem aus Gesprächen mit Dritten und weniger aus direkten Beobachtungen.

Abschließend kann von einem heterogenen Meinungsbild zu dieser Themenstellung gesprochen werden. Kontinuierlich werden formulierte Generalisierungen kritisch hinterfragt.

2.6 Strukturen des Rechtsextremismus

Die NPD ist nun schon in der zweiten Legislaturperiode im Stadtparlament vertreten. 2014 erhielt die Partei bei der Kommunalwahl 10,9% der abgegebenen Stimmen, so dass zwei Abgeordnete einziehen konnten. Der NPD-Funktionär Hannes Welchar konnte mit 455 die zweitmeisten Stimmen aller Kandidat_innen auf sich vereinen.⁷

Über das Vorhandensein extrem rechter Strukturen sind die Interviewpartner_innen unterschiedlicher Ansicht. So wird die Einschätzung geäußert, dass diese derzeit wenig offensichtlich in Erscheinung treten. Dies wird damit begründet, dass sich einerseits der Dresscode geändert hat, zum anderen verschwanden mit dem Einzug der NPD ins Stadtparlament zum Teil die vormals präsenten Schmierereien und Aufkleber aus dem Stadtbild. Der Schwerpunkt der Aktivitäten habe sich seitdem auf das Stellen von Anträgen verlegt, um damit entsprechende Aufmerksamkeit zu erhalten.

Teilweise wird das Vorhandensein einer neonazistischen Szene ganz bestritten oder nur von Einzelpersonen gesprochen, die als Sympathisanten der Anklamer Szene gesehen werden. *„... also von der rechten Seite ist hier sonst gar nichts. Wir wissen, dass es Rechtsorientierte hier gibt, hier im Ort. Aber sonst wie gesagt, ist alles ruhig.“* Ein anderer Interviewpartner spricht von einer gefestigten Neonaziszene, die in den letzten Jahren wieder entstanden ist. Er spricht von einem örtlichen *„Tambour-Major“*, der in Friedland aufgewachsen ist, hier sein Abitur gemacht hat und nun für die NPD in der Stadtvertretung sitzt. *„Das war im Grunde genommen so eine Kristallisationsfigur“*, der zum einen bei der Wahl viele Stimmen für sich und zum anderen viele, vor allem junge Männer für den

⁷ <http://www.friedland-mecklenburg.de/html/wahlen.html>

Aufbau einer lokalen Struktur gewinnen konnte: „die nannten sich dann zum Beispiel – ich weiß nicht, ob sie sich heute noch so nennen – Nationale Sozialisten Friedland.“ Dabei erfolge die Einflussnahme durch alltägliche Kanäle wie bspw. den Kontakt im Fußballverein, der KiTa und Tafel.



In Deutschland sorgt die ausufernde Asylproblematik für immer mehr Spannungsfelder. Auch die mecklenburgische Kleinstadt Friedland kämpft um dieser Fehlentscheidung nicht vergeblich. Die

Screenshot, Website der NPD M-V, September 2015

Die letzte größere Wahrnehmung einer rechten Szene war für viele Interwiepartner_innen die bereits erwähnte Demonstration gegen die Eröffnung der Flüchtlingsunterkunft am 9. November 2013. Eine weitere Aktion war eine Kranzniederlegung am Vertriebenen-Denkmal. Außerdem werden Konzerte von mglw. rechtsextremen Bands im Zusammenhang mit dem Lokal „Endstation“ genannt. Auch gab es eine Mahnwache unter dem Motto „Todesstrafe für Kinderschänder“, wo „da auch ein paar Kinder [waren], die sie sich ran organisiert haben. [...] Im Grunde genommen, die aber gar nicht wussten, worum es da geht“. Ein Thema, wofür die NPD auch einen entsprechenden Antrag in der Stadtvertretung eingereicht hatte. Auch sonst versuche die NPD über Anträge, zu teilweise ganz alltäglichen Themen, auf sich aufmerksam zu machen.

Wie auch in anderen Orten, kommt es in Friedland ebenfalls zu Vorkommnissen und Übergriffen mit rassistischem Hintergrund. Im ersten Halbjahr 2015 wurde nach Interviewaussagen die Gemeinschaftsunterkunft mit Gegenständen beworfen, in der Presse wurde von einem gewalttätigen Übergriff auf einen somalischen Asylbewerber berichtet.⁸ Für diese Vorfälle waren nach Presseaussagen Jugendliche verantwortlich, ohne dass diese der rechten Szene zugeordnet wurden.

2.7 Bedarfe

Die in den Interviews geäußerten Veränderungsbedarfe richten sich zum einen auf Ressourcen und Strukturen, zum anderen auf die Akteure und die Menschen vor Ort.

Bezüglich der Schule wird sich gewünscht, dass die Schüler_innen motivierter sind, sich selber einzubringen, aktiv werden und nicht abwarten. „Also diese natürliche Motivation, irgendwas zu machen, zu verändern, aktiv zu sein.“ Entsprechend wird an anderer Stelle gefordert, dass mehr im

⁸ <http://www.svz.de/regionales/polizeiticker/friedland-asylbewerber-ins-gesicht-geschlagen-id10141776.html>

Bereich der politischen Bildung umgesetzt werden soll. So solle schon in der Grundschule mit entsprechenden Projekten, die bspw. einen Besuch des Plenarsaals beinhalten, begonnen werden. An den weiterführenden Schulen könnte es bspw. zu den Wahlen ein Podium geben, bei dem die Bürgermeisterkandidat_innen befragt werden könnten. Allerdings scheitern solche Versuche teilweise am fehlenden Engagement der Lehrkräfte. Auch der Versuch, so etwas mit Hilfe der Vereine umzusetzen, schlug fehl.

Für Jugendliche werden sich in Friedland mehr Angebote gewünscht. *„Ansonsten könnte ich mir vorstellen, dass sie schon wollen, dass hier mehr los ist... eine Disco, oder keine Ahnung. Oder, dass hier viele der Meinung sind, dass der Hund begraben ist hier.“* Des Weiteren werden fehlende Perspektiven für Jugendliche vor Ort bemängelt. So werden Investitionen gefordert, um die lokale Wirtschaft zu fördern und den Menschen vor Ort eine Perspektive zu bieten sowie den Wegzug zu verhindern.

An vielen weiteren Stellen fehlt Geld. Sei es für verschiedenste Projekte oder ganz generell in der Gemeinde. Vor allem an langfristiger Finanzierung fehlt es. Die finanzielle Not schränkt den Handlungsspielraum auf vielen Ebenen stark ein. *„Also, es ist eher ein Kampf, sag ich mal, dagegen, dass es weniger wird, als da irgendwas zu entwickeln oder aufzubauen. [...] eigentlich müsstest du hier wirklich deutlich besser agieren können, weil die Probleme eben so groß sind. Und, wirst eigentlich gezwungen, das Gegenteil zu tun.“*

Auch in Bezug auf die Asylbewerber_innen mangelt es an finanziellen Mitteln. Besonders, wenn es um Integrationsmaßnahmen wie bspw. Sprachkurse geht oder die Begleitung im Alltag nach Bewilligung der Anträge. Auch für die Instandsetzung des Heimes fehlt Geld. Strukturell werden mehr Kitaplätze benötigt, sowohl für die Kinder der Einheimischen als auch für die der Asylbewerber_innen. Auch für den Transport von Schüler_innen fehlen finanzielle Mittel.

Dabei sollte die Art der Hilfe nicht von oben diktiert werden, sondern in Zusammenarbeit mit den lokalen Akteuren erfolgen und regionale Spezifika berücksichtigen. Gleichzeitig sollte das bürgerschaftliche Engagement mehr unterstützt werden und *„die offiziellen Institutionen... naja, sich wandeln auch mit der Zeit, dass sie nicht nur kleiner werden, sondern auch ein bisschen offener werden.“* Zumal das Problem besteht, dass teilweise der Nachwuchs für das ehrenamtliche Engagement fehlt. *„Da haben wir dann eher damit zu kämpfen, dass die Leute, die sich bisher engagiert haben, weniger werden und älter werden und nicht mehr so können.“* Dabei entwickelt sich eine Spirale aus mangelndem Angebot und mangelnder Teilnahme. *„Auf der einen Seite ist: wenig Leute, die irgendwas mitmachen wollen, oder deutlich weniger, als man sich das wünscht. Auf der anderen Seite hört man dann eben auch [...], die dann sagen: ‚Mensch, es gibt hier aber auch so wenig.‘ Aber wenn keiner kommt, dann wird es natürlich auch immer weniger, was angeboten wird.“*

Aus diesen Aussagen wird deutlich, dass es auf allen Ebenen zur Förderung und Unterstützung von bürgerschaftlichem Engagement und Beteiligung kommen sollte.